Sonntag, den 2. Oktober 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 272. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Polizeiaktion in Ostgalizien

Nach der Liquidierung des „Selrob" Polizeimaßnahmen gegen die „Proswita".

Im Zusammenhang mit dem Verbot der ukrainischen Arbeiterpartei „Selrob", der von polnischer amtlicher Seite kommunistische Tätigkeit und Zusammenarbeit mit dem Auslande zur Last gelegt wird, wurde alles Material, das in den Parteibüros und den Redaktionen der verbotenen Selrob-Zeitungen gefunden wurde, beschlagnahmt. Das Lemberger Untersuchungsamt arbeitet seit Tagen fieberhaft an der Durchsicht dieses Materials. In Verfolg der Aktion zur Liquidierung des „Selrob" wurden in der Nacht zu Freitag in verschiedenen ukrainischen Druckereien in Lemberg, u. a. auch in der Druckerei des „Dilo" Haussuchungen durchgeführt.

Die gegen den „Selrob" begonnene Aktion wurde, letzten Meldungen zufolge, auch auf die ukrainische Bildungsorganisation „Proswita" ausgedehnt. Bereits vor einer Woche wurde der Lustrator der „Poswita" Charambur unter der Anklage des Hochverrats verhaftet. Nun wurden in Jaworow und den umliegenden Ortschaften Massenhaussuchungen und Verhaftungen durchgeführt. In den „Proswita"-Lokalen in Jaworow dauerte die Haussuchung über 7 Stunden. Im Dorfe Czernilaw bei Jaworow wurde bei dem ukrainischen Dorfältesten Mikolaj Wacholowicz und im Lokal der „Proswita" eine Haussuchung durchgeführt. Wacholowicz sowie einige Bauern wurden verhaftet. Außerdem fanden Haussuchungen in Nahaczow und Lipiny statt.

4 ukrainische Klagen an den Völkerbund.

Im Völkerbund sind von den Ukrainern Polens vier Klagen eingereicht worden, die vom Dreierkomitee behandelt werden sollen, und zwar Klagen: 1. über die Behandlung politischer Gefangener, 2. über die Genossenschaften in Wolhynien, 3. und 4. über das Schul- und Ansiedlerwesen in Wolhynien.

Offiziere überfallen den Redakteur eines Arbeiterblattes.

Vorgestern nachmittag erschienen im Lokal der Kassengewerkschaften in Radom zwei Offiziere und wünschten den verantwortlichen Redakteur der sozialistischen Zeitung „Zycie Robotnicze" Wieczorek zu sprechen. Als Wieczorek erschien, fragten sie ihn, wer der Verfasser des Feuilletons im „Zycie Robotnicze" sei, in welchem über die Verleihung des Regimentsabzeichens des in Radom stationierten 72. Infanterieregiments an einige Radomer Bürger geschrieben wurde. Als sich Wieczorek nach einem Blatt der Zeitung herabbeugte, erhielt er von einem der Offiziere einen Schlag gegen den Kopf. Nach Verübung dieser „ritterlichen" Tat verließen die zwei heldenmütigen Offiziere das Lokal, ihre Visitenkarten zurücklassend. Es waren dies ein Major Pawel Hajduk und ein Hauptmann Wladyslaw Mustenski. Redakteur Wieczorek hat die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

Wieder ein Sanacjablatt eingegangen.

Gestern hat das regierungsfreundliche Warschauer Nachmittagsblatt „Kurjer Czerwony" sein Erscheinen eingestellt. Diese Tatsache ist umsomehr bedeutend, da dem Verlag dieser Zeitung, die sich einmal eines großen Leserkreises erfreute, starke finanzielle Unterstützungen gutkamen.

Der Warschauer „Robotnik" teilt mit, daß im Jahre 1932 das Bezirksgericht 12 Beschlagnahmungen dieses Blattes, die vom Regierungskommissariat angeordnet wurden, nicht bestätigt habe.

Der Krakauer konservative „Czas" ist am 22. d. M. für einen Artikel beschlagnahmt worden. Der „Czas" wurde während seines 65jährigen Bestehens nur zweimal konfisziert: einmal im Jahre 1923 für einen aus dem sozialistischen „Naprzod" übernommenen Artikel und jetzt, zu einer Zeit, wo der „„Czas" mit offenen Fahnen regierungsfreundliche Politik macht.

Hartes Urteil gegen Kommunisten.

Im Warschauer Prozeß gegen Kommunisten wegen staatsfeindlicher Umtriebe im Militär wurde gestern nach 7tägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Von den 20 Angeklagten wurden 15 Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 6 Monate bis 6 Jahre verurteilt.

Die neue Regierung in Schweden.

Ein Kenner der schwedischen Parteiverhältnisse schreibt in der Wiener „Arbeiter-Zeitung":

Mit Per Albin Hansson hat der populärste Politiker Schwedens als Siebenundvierzigjähriger die Leitung der schwedischen Regierung übernommen. Wer immer Gelegenheit gehabt hat, in Schweden oder im Ausland Per Albin Hansson kennenzulernen, der wird sich stets gern dieses lebendigen, humorvollen, kenntnisreichen, jungen Führers der schwedischen Arbeiterbewegung erinnern. Man versteht, daß er, der Sohn eines Maurers, der Volksschüler, Laufbursche und Handlungsgehilfe, sich schon in jungen Jahren in der schwedischen Arbeiterjugend eine maßgebliche Stellung hat verschaffen können, daß er hier wie auch sonst stets im Leben mutig jeden Kampf aufnahm und siegreich zu Ende führte, daß er, energisch und geschickt handelnd, stets den richtigen Weg fand. Man versteht auch, daß sich die Offiziere, wenn auch vielleicht zuerst zögernd und widerwillig, die Autorität des früheren Organisators der antimilitaristischen Propaganda unterordneten, als 1920 der Fünfunddreißigjährige zum erstenmal Verteidigungsminister wurde. Er blieb dabei ein Sohn des Volkes, und man versteht, daß die Arbeiter Stockholms und Schwedens in ihrem Per Albin nicht nur den Führer, sondern den Freund sehen, daß auch der königliche Minister der alte Genosse Per Albin blieb. In dreimaliger Ministertätigkeit hat er sich als Staatsmann bewährt, dem auch die politischen Gegner Achtung und Anerkennung entgegenbringen. So wurde Per Albin nach dem Tode Brantings sein Nachfolger in der Parteiführung.

Zu seinen engsten Mitarbeitern hat Per Albin diejenigen gewählt, mit denen er einst in der Jugendbewegung zusammen gekämpft hat, mit denen er auch manchen Meinungsstreit hat austragen müssen, insbesondere als 1925 die Frage der Nachfolgeschaft Brantings zu klären war. In seinem Kabinett fallen vor allem drei „Akademiker" auf: der Minister ohne Portefeuille Professor Unden, der sich schon in jungen Jahren als Mitarbeiter Brantings und als Vertreter Schwedens im Völkerbund eine international geachtete Stellung hat verschaffen können, der Direktor des Statistischen Amtes, Sandler, der nach Brantings Tod Anfang 1925 Ministerpräsident wurde, und der bisherige Chefredakteur des Stockholmer Parteiorgans, Engberg. Zu erwähnen sind ferner der unermüdliche Parteisekretär — nun Sozialminister — Gustav Möller und der Finanzminister Ernst Wigforß. Es ist ein Kreis Gleichaltriger und Gleichgesinnter, die Per Albin um sich versammelt hat, sie sind alle Schüler Brantings und doch Männer einer anderen Art als er. Branting war als Schöpfer der schwedischen Arbeiterbewegung vor allem der große Agitator, die jetzigen Minister repräsentieren den Typ der sachlichen Arbeiter, die auf dem Wege der Demokratie Schweden immer mehr zu einem Staat mustergültiger sozialer Einrichtungen ausbauen und die sich durch ihre Leistungen sowohl gegenüber den Arbeitern als gegenüber den andern politischen Parteien Anerkennung gewissermaßen erzwingen wollen.

Die Regierung Per Albins ist in dieser Zeit vor keine leichte Aufgabe gestellt. Sie ist eine Minderheitsregierung, deren Stellung in der neugewählten zweiten Kammer zwar sehr stark, in der ersten Kammer aber doch relativ schwach ist. Die Regierung wird auf Unterstützung durch andre Parteien angewiesen sein, feste Abkommen kaum schließen können, aber doch wohl eine Mehrheit finden, wenn sie Anfang Januar nächsten Jahres vor die beiden Kammern tritt. Die Regierung wird deswegen keine weitgehenden Experimente wagen können, aber bei der ausgesprochen rechtssozialistischen Einstellung der Minister hätte man auch mit radikalen Experimenten dann nicht rechnen können, wenn die Regierung über eine Mehrheit in beiden Kammern verfügen würde. Per Albin wird als früherer Verteidigungsminister dem Abrüstungsproblem sein besonderes Interesse zuwenden, und vielleicht wird man jetzt nach einem langen Zwischenraum wieder etwas von einer schwedischen Aktivität in Genf merken. International bedeutsam könnte auch das freihändlerische Programm werden, das die Regierung durchzuführen beabsichtigt. Die schwierigste Aufgabe stellt die Sorge für die Arbeitslosen. Hier wird sich am Ende doch die Stellung als Minderheitsregierung als Hemmnis erweisen, denn die von der Regierung gewünschten weitgehenden Maßnahmen werden die andern Parteien kaum zustimmen. Um das Problem der Arbeitslosenfürsorge wird der eigentliche Kampf gehen.

Das Elend des Dorfes.

Kein Geld zu Salz. — In Heringstonnen werden die Speisen gesalzen.

Welches Ausmaß das Elend auf dem Lande angenommen hat, dafür führt die Bauernschrift „Piast" einige Beispiele an: „Die größte Sorge auf dem Lande", so schreibt das Blatt, „ist das Fehlen von Geld zu Salz, das doch für die Zubereitung des Essens unabläßig ist. Um zu Salz zu kommen, werden die verschiedenartigsten, geradezu unmöglich erscheinenden Mittel angewandt. In der Wilnaer Gegend z. B. kaufen die Landleute Heringstonnen, die von Salz angezogen sind, und bereiten darin ihr Essen zu. **Sie essen die von ekelhaftem Heringsgestank angezogenen Speisen, wenn sie nur etwas gesalzen sind.** In Ostgalizien hat sich die Gewohnheit eingebürgert, daß diejenige Bauern, denen es noch auf Salz reicht, das zum Kochen der Kartoffeln verwendete Wasser nicht weggießen, sondern armen Leuten zu geben, die dann in diesem gesalzenen Wasser noch einmal ihre Speisen kochen.

Ueber die Verhältnisse auf dem Lande spricht auch ein Beispiel aus dem Kreise Sokoly (drei Eisenbahnstunden von Warschau entfernt): Der Schuster dieses Dorfes hat in den letzten sechs Monaten Bestellung auf kaum zwei Paar Stiefel erhalten, während er vor zwei Jahren in derselben Zeit noch 100 Paar gemacht hat."

Eine eigenartige Anfrage.

Was das Post- und Telegraphenministerium nicht weiß.

Eine charakteristische Anfrage hat das Ministerium für Post und Telegraphen an verschiedene Wirtschaftsorganisationen gerichtet. Im Zusammenhang mit der Tatsache des starken Rückganges der Zahl der Telephonabonnenten und der zwischenstädtischen Gespräche fragt das Ministerium, ob dies nur durch die herrschenden Wirtschaftsverhältnisse oder auch durch die Zuschläge für den Arbeitslosenfonds verursacht wurde und ob eine Herabsetzung der Gebühren eine Besserung herbeiführen würde. Der Rückgang ist so stark, daß für das Bestehen der zwischenstädtischen Verbindung befürchtet werden muß.

Kein Steuerprüfungszwang bei Geistlichen

Das Finanzministerium gibt den Steuerämtern bekannt, daß sie sich nicht an die katholischen Bischofskurien wegen Angabe der Einnahmen von Geistlichen wenden sollen. Nur in Ausnahmefällen darf dies geschehen.

Diese Anordnung ist wahrscheinlich dadurch veranlaßt worden, daß die Steuerämter dazu genommen haben, Geistliche zur Steuerzahlung heranzuziehen.

Posten werden frei.

Kündigung von kommissarischen Krankenkassenrevisoren.

Gestern wurde einer großen Anzahl von kommissarischen Krankenkassenrevisoren, die nach der Liquidierung der Selbstverwaltung in den Krankenkassen eingesetzt wurden, gekündigt. Wahrscheinlich geht es darum, für postenhungrige Sanacjamänner Aemter freizumachen.

Der Direktor der Sejmkanzlei soll Notarstelle erhalten.

In Zakopane wird laut Bekanntgabe im „Monitor Polski" ein zweites Notariat geschaffen werden. Es wird in Warschauer politischen Kreisen behauptet, daß diese einträgliche Notariatsstelle der Direktor der Sejmkanzlei Dziadosz erhalten soll.

Der Gleichberechtigungs-Konflikt.

v. Neuraths Absage an die Abrüstungskonferenz.

Genf, 1. Oktober. Die Ausführungen des Reichsaußenministers v. Neurath haben in Genfer Kreisen größte Verstimmung ausgelöst. Herriot soll sich sehr scharf geäußert haben. Henderson hält an seiner Absicht fest, auf der Bürositzung am 10. Oktober eine Behandlung der deutschen Gleichberechtigungsforderungen herbeizuführen.

In hiesigen englischen Kreisen verlautet, daß in der nächsten Woche die maßgebenden Besprechungen über die Gleichberechtigungsfrage stattfinden werden. Man nimmt an, daß Herriot zu diesen Besprechungen nach Genf kommen werde und drückt die Erwartung aus, daß auch der Reichsaußenminister in der nächsten Woche nach Genf zurückkehrt. Der englische Außenminister trifft am Sonntag abend in Genf ein.

Der Eindruck in Paris.

Paris, 1. Oktober. Die Erklärung, die Reichsaußenminister von Neurath am Freitag den Vertretern der deutschen Presse gegenüber abgegeben hat, wird hier als geradezu sensationell bezeichnet. Die Blätter betonen, daß durch den Mund eines amtlichen Vertreters der Reichsregierung zum erstenmal die Versicherung abgegeben worden sei, daß Deutschland auch nicht an den Arbeiten der bevorstehenden Abrüstungskonferenz teilnehmen werde, so lange es in bezug auf die Gleichberechtigungsforderungen keine Genugtuung erhalten habe. Bisher habe man immer geglaubt, daß sich diese Nichtbeteiligung lediglich auf die Arbeiten des Abrüstungsbüros bezögen. Die Erklärung des Reichsaußenministers stelle außerdem eine direkte Ablehnung des englischen Plans dar, den Henderson bei Wiederaufnahme der Arbeiten des Abrüstungsbüros den Mitgliedern zur Annahme unterbreiten wollte. Der „Petit Parisien" spricht von einer Art deutschen Ultimatums, das schon jetzt alle Verständigungsbemühungen nutzlos und überflüssig mache.

Der Eindruck in London.

London, 1. Oktober. Die Aeußerungen des Reichsaußenministers über die deutsche Gleichberechtigungsforderung werden in der englischen Presse ausführlich wiedergegeben. Der Eindruck geht dahin, daß Deutschland, wie es in der „Times" heißt, auf seiner Forderung festbeharrt. Der „Daily Telegraph" unterstreicht ebenfalls die Festigkeit der deutschen Haltung. Der „Daily Expreß" bemerkt, daß die Aeußerungen nicht an Klarheit zu wünschen übrig lassen. In einem Bericht der „News Chronicle" wird gesagt, daß der **deutsch-französische Abstand immer größer werde.**

Die englische Regierung auf der Suche nach einem Ausweg.

London, 1. Oktober. Wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, hat sich das Kabinett am Freitag hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie sich die Verhandlungen über die deutsche Gleichberechtigungsforderung wieder in Gang setzen lassen. Ziemlich allgemein sei man der Ansicht, daß möglichst bald ein weiterer Versuch gemacht werden sollte und daß dies nur durch England geschehen könne. Ueber die beste Art des Vorgehens sei man sich jedoch noch nicht klar. Im Augenblick seien die Aussichten für einen Erfolg sehr gering.

Vom Europaausschuß.

Genf, 1. Oktober. Der Europaausschuß hat Sonnabend abend nach mehrstündigen Verhandlungen seine Arbeiten bis zum Dezember mit der Annahme einer Entschließung über die weitere Behandlung der Beschlüsse der Stresaer Konferenz vertagt.

Im Europaausschuß fand am Sonnabend nachmittags unter dem Vorsitz von Herriot eine ausgedehnte Aussprache über die Durchführung der finanz- und wirtschaftspolitischen Beschlüsse der Stresakonferenz statt. Fast alle Redner unterstrichen die Bedeutung der dort gefaßten Beschlüsse für die kommende Weltwirtschaftskonferenz.

Der engische Staatssekretär Eden machte einen Vorbehalt der englischen Regierung für alle Vorschläge, die finanzielle Garantien oder Belastungen mit sich brächten, geltend.

Der russische Außenkommissar Litwinow brachte den von der Moskauer Regierung vor längerer Zeit eingebrachten Vorschlag auf Abschluß eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes zwischen den Staaten als einzigen Ausweg zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise in Erinnerung.

Der deutsche Vertreter Gesandter v. Rosenberg begrüßte das Zusammenwirken der verschiedenen Staaten auf der Stresaer Konferenz als Auftakt zur Verwirklichung der auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz zu beschließenden Maßnahmen.

Die Beratungen wurden mit der Annahme einer Entschließung abgeschlossen, in der die im europäischen Studienkomitee vertretenen Staaten unter den Vorbehalten, die in der Debatte zum Ausdruck gebracht worden sind, sich bereit erklären, die in Stresa aufgestellten Richtlinien für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Südosteuropas anzunehmen.

Basel, 1. Oktober. Der 3. Paneuropa-Kongreß hat heute hier begonnen.

Wer wird Generalsekretär des Völkerbundes?

Genf, 1. Oktober. In unterrichteten Genfer Kreisen bestärkt sich der Eindruck, daß in den letzten Tagen zwischen den Vertretern Englands Frankreichs und Italiens eine Uebereinstimmung über die Neubildung der politischen Leitung des Völkerbundsekretariats zustandegekommen ist. Nach diesen Plänen soll der gegenwärtige stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes, der Franzose Avenol Generalsekretär des Völkerbundes werden. Dagegen soll Italien den Posten des stellvertretenden Generalsekretärs erhalten mit der Leitung der Finanz- und Wirtschaftsabteilung des Völkerbundssekretariats, für die die deutsche Regierung bisher Interesse gezeigt hatte. Eine Berücksichtigung der berechtigten, seit Jahren angemeldeten deutschen Forderungen auf Einräumung eines mitbestimmenden Einflusses bei der politischen Leitung des Völkerbundsekretariats scheint in diesen Plänen nicht vorhanden zu sein. Die Wahl eines Generalsekretärs erfordert Einstimmigkeit im Völkerbundsrat, sie kann also nur mit Zustimmung Deutschlands erfolgen. Die Mächte werden daher damit zu rechnen haben, daß bei Nichtbefriedigung der deutschen Ansprüche die erforderliche Einstimmigkeit im Völkerbundssekretariat bei der Wahl des Generalsekretärs nicht erzielt werden wird.

Ueber 400 Millionen Defizit in U. S. A.

Washington, 1. Oktober. Der Haushalt der Vereinigten Staaten für das erste Drittel dieses Jahres weist ein Defizit von 402 320 914 Dollar auf, das sind etwa 20 Millionen Dollar weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Novellisierung des Krankenkassengesetzes

In den gestrigen Beratungen des Parlamentsklubs der Regierungspartei brachte Abg. Dr. Polakiewiez eine Novellenentwurf für das Krankenkassengesetz ein, in dem vorgesehen ist:

1. Abschaffung des Versicherungszwanges für kommunale Beamten und Einrichtung einer Heilmöglichkeit durch die kommunalen Verbände;

2. Abschaffung des 50prozentigen Nachlasses für die Krankenkassen in den Heilanstalten der kommunalen Selbstverwaltungen.

Hindenburg 85 Jahre alt.

Berlin, 1. Oktober. Der deutsche Reichspräsident v. Hindenburg beging heute seinen 85. Geburtstag. Ihm sind zahlreiche Glückwunschtelegramme der Reichs- und Länderregierungen und Organisationen zugegangen.

London, 1. Oktober. Der Deutsche Verein Londons feierte gestern den bevorstehenden Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Verkehrsstreik in Hamburg.

Einem Streikbeschluß der Arbeitnehmer der in der Hamburger Hochbahn A.G. zusammengefaßten Verkehrsmittel zufolge ist gestern früh Folge geleistet worden, so daß der Verkehr auf den Hamburger Straßenbahnen, der Hochbahn und den Alsterdampfern vollständig ruht.

Wesermünde, 1. Oktober. Die Besatzungen der Flußdampfer von Wesermünde, Bremen, Altona und Cuxhafen sind in den Streik getreten.

Anschlag auf das Völkerbundgebäude.

Genf, 1. Oktober. Am Sonnabend abend wurde während der Sitzung des Viererausschusses der Völkerbundversammlung vom Garten des Völkerbundgebäudes aus ein Schuß auf die Fenster des Sitzungssaales abgefeuert. Der Schuß prallte jedoch an dem Fensterrahmen des Saales ab. Die Polizei konnte den Täter feststellen. Es handelt sich um einen ungarischen Staatsangehörigen, der nach den bisherigen Feststellungen den Schuß nicht aus politischen Gründen abgefeuert hat, und nicht einen Anschlag auf eine bestimmte Persönlichkeit beabsichtigt, sondern aus Erbitterung gegen die Behörden, die ihm Papiere nicht ausfolgten, unternommen hatte.

„Rote Fahne" erneut verboten.

Berlin, 1. Oktober. Die kommunistische Tageszeitung „Die rote Fahne", die am Sonnabend nach Ablauf des 3wöchigen Verbots erstmalig wieder erschienen war, ist vom Polizeipräsidenten auf Grund des Par. **6 der** Verordnung gegen politische Ausschreitungen vom **14.** Juni 1932 erneut mit Wirkung vom 2. Oktober bis einschließlich 15. Oktober verboten worden. — Dies ist nur als gewollte Knebelung der kommunistischen Presse zu betrachten.

Frau in Flammen

stürzt sich vom dritten Stockwerk.

Gestern in der Mitternachtsstunde reinigte die 22-jährige Lodzer Einwohnerin Maria Gaid, wohnhaft in der Wysokastraße 18, ihren Mantel und Schal mit Benzin. Hierbei fing der Mantel und dann der Schal, den sie sich zum Trocknen über die Schulter legte, Feuer. Die Frau stand sofort ganz in Flammen. Ihr Mann war infolge der Plötzlichkeit des Geschehens kopflos. In ihrer Angst und Schmerz lief die Frau zum Fenster und sprang vom dritten Stockwerk hinab. Erst nach dem Absprung wurde die unglückliche Frau mit Decken beworfen, um den Brand der Kleider zu ersticken. In sehr schwerem Zustande wurde die Verunglückte in das Bezirkskrankenhaus überführt.

Politischer Widersinn.

Wochenrückschau.

In Sofia ergaben die Stadtverordnetenwahlen eine kommunistische Mehrheit.

Daher hat der Justizminister die Staatsanwälte angewiesen, Material zu sammeln über die bisher geführten Prozesse gegen Kommunisten, um die Grundlage für die Auflösung der kommunistischen Arbeiterpartei in ganz Bulgarien zu schaffen. Das ist wohl der Gipfel des Zynismus: Weil die bulgarischen Kommunisten zu stark werden will man ihre Partei verbieten! Natürlich erreicht man mit solchen Provokationen nur die gegenteilige Wirkung.

*

Aus Moskau wurde offiziell gemeldet, daß der Vorsitzende des russischen Oelausfuhrtrusts mit dem japanischen Großimporteur Matarkato einen Lieferungsvertrag über 200 000 Tonnen russischen Benzin abgeschlossen hat.

Fürwahr, ein wichtiger handelspolitischer Erfolg, aber wo bleibt da die internationale Solidarität gegen den Krieg und die fortgesetzte Aufforderung der Kommunisten (auch bei uns!) nichts zu erzeugen und zu befördern, was dem japanischen imperialistischen Raubzug gegen China dienen könnte.

Petroleum ist heutzutage im Kriege ebenso unentbehrlich wie Geschütze und Munition. Es dient als Betriebsstoff für Militärflugzeuge, Kriegsschiffe und Lastwagen. Demnach werden in Zukunft auf chinesische Zivilisten oder Soldaten Bomben von Flugzeugen abgeworfen werden, die mit Sowjet-Benzin betrieben werden. Und später werden diese Flugzeuge vielleicht auch auf russische Rotgardisten und sibirische Städte ihre Bomben abwerfen.

*

Der „Kurjer Warszawski" bedauert in seiner Besprechung die Rede des französischen Ministerpäsidenten am vergangenen Sonntag, daß die Massen-Soldatengräber von Verdun, Arras und Reims nicht auf deutschem Boden liegen und spricht nachträglich den Wunsch aus, daß die Städte Köln, Koblenz und Aachen durch den Krieg in Schutt und Asche hätten gelegt werden sollen, damit Deutschland ständig die Erinnerung an den verlorenen Krieg vor Augen habe und nicht auf den Gedanken komme, noch einmal wieder Krieg zu führen.

Dieser Wunsch verdient niedriger gehängt zu werden. Wenn schon ein sonst gemäßigt klerikales Blatt solch einen „christlichen Einfall" hat, was muß da erst in den Hirnen der nationalistischen Redakteure vorgehen, die doch von keinen religiösen Skrupeln behaftet sind. Nebenbei bringt man es aber fertig, auch friedliebende (!?) Artikel zu schreiben. Die Wege der Nationalisten sind nur für den, der sich nicht auskennt, nicht sonderbar und nicht widersinnig.

*

Aus Genf wird berichtet: Am Dienstag sollten die Beschwerden des Polenbundes über Bedrückung der polnischen Minderheit in Deutschland im Völkerbundrat zur öffentlichen Verhandlung kommen. Auf Wunsch der polnischen Regierung wurde die Angelegenheit jedoch vertagt, weil Polens Vertreter angab, daß er das Material der deutschen Regierung zu dieser Frage noch nicht abschließend geprüft habe.

In der „Neuen Lodzer Zeitung" schreibt aber der nach Genf entsandte „Spezial-Berichterstatter" B. v. H., der nebenbei auch Chefredakteur der „N. L. Ztg." ist, vom „mißbrauchten Minderheitenschutz" und „gemachten Beschwerden", deren „eigentliche Verfasser fremde Staaten sind, die ein Interesse daran haben, der Welt beweisen zu können, daß in einem bestimmten Staate zwischen Regierung und Minderheiten ewig Streit und Unfriede herrscht." Und als Beispiel für diese „Feststellung" führt B. v. K. die oberschlesischen und Posener Deutschen (die loyalen Deutschen Kongreßpolens sind ausgenommen) an und schreibt hierzu:

„Ueberdies machen die Deutschen Polnisch-Oberschlesiens auch noch das deutsche Völkerbundsratsmitglied zu ihrem Wortführer, wozu sie auf Grund einer Polens Prestige schädigenden Bestimmung der Minderheitenkonvention berechtigt sind. Es ist klar, daß das deutsche Ratsmitglied derartige „Klagen" mit Freuden aufnimmt und aus ihnen für sein Land politisches Kapital schlägt, kann er doch wieder einmal „beweisen", daß in Polen keine Ordnung herrscht und daß die polnische Regierung ihre Minderheiten ungerecht behandelt."

Herr B. v. H., der sich doch in Genf als „Spezial-Berichterstatter" aufhält, scheint also nichts von Beschwerden des Polenbundes in Deutschland zu wissen — oder will es nicht wissen —, und daß der polnische Regierungsvertreter im Völkerbund der „Wortführer" dieser Beschwerden ist. Von einem „durchsichtigen politischen Spiel, durch das Polen immer wieder brüskiert und geschädigt werden soll", zu sprechen, ist mindestens widersinnig, da dies auch auf die Beschwerde des Polenbundes gemünzt werden kann. Aber was geht dies Herrn B. v. H. an, der doch durch seinen Artikel eine „besondere" Mission zu erfüllen glaubt.

E. Z.

Tagesneuigkeiten.

Wie der Groschen des Arbeiters verwirtschaftet wird.

Die Verwaltungskosten des Lemberger Versicherungsamtes betragen 30 Prozent der Gesamtausgaben.

Seit langer Zeit wird von seiten der Arbeiterorganisationen die Forderung nach Vereinfachung der Geschäftsführung in den sozialen Versicherungsämtern verlangt, da durch die bürokratische Führung dieser Aemter dem Arbeiter nicht nur die Erlangung seiner Rechte erschwert wird, sondern die Ausgaben oft unnötigerweise bedeutend erhöht werden.

Ein sprechendes Beispiel dafür, welch ungeheure Summen die Büroausgaben im Verhältnis zu den Gesamtausgaben eines Amtes verschlingen können, liefert das Arbeitsunfallversicherungsamt in Lemberg. Aus einem Bericht dieses Amtes geht hervor, daß im Jahre 1930 an Versicherungsgebühren 14,8 Millionen Zloty ausgezahlt wurden, während die Verwaltungskosten des Amtes in derselben zeit 6,1 Million Zloty betrugen. **Die Verwaltungskosten des Unfallversicherungsamtes betragen also nahezu 30 Prozent der Gesamtausgaben des Amtes.** Bemerkenswert ist auch, in welch schnellem Tempo die Verwaltungskosten des Amtes angewachsen sind. So betrugen die Ausgaben im Jahre 1928 noch 4,9 Millionen Zloty, wuchsen im Jahre 1929 auf 5,8 Millionen an und schon im Jahre 1930 erreichten sie die enorme Höhe von 6,1 Million Zl.

Und wie mag es in den übrigen in Polen bestehenden sozialen Versicherungsinstitutionen bestellt sein? Alle erfahren wir es ja, wenn wir einmal gezwungen sind, die Hilfe der Krankenkasse in Anspruch zu nehmen. St. Bürokratius beherrscht auch hier das Feld, die Formalitäten, die der Versicherte zu erledigen hat, werden immer größer, die ärztliche Hilfe und Arzneizuweisung dagegen immer geringen. Haben alle diese Aemter schon früher unter dem Uebel bürokratischer Methoden gelitten, so hat sich dies seit Uebernahme der Leitung durch die Sanacja bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Eine Besserung ist in dieser Beziehung nicht eher zu erwarten, bis nicht die Leitung dieser Aemter wieder in die Hände der von der Arbeiterschaft gewählten Vertreter übergeht.

Der internationale Jugendtag.

Jedes Jahr wird am ersten Sonntag im Oktober in ganz Europa der Tag der sozialistischen Jugend begangen. Auch in Lodz wird dieser Tag feierlich begangen. Der heutige Tag findet unter der Losung: „Kampf dem Krieg, Kampf der Krisis und Kampf dem Kapitalismus" statt. Gestern abend fand im Zusammenhang damit bereits eine Akademie im Stadtratsaale statt, während der eine Reihe von Ansprachen gehalten wurden.

Die Aktion zur Herabsetzung der Miete.

35 tausend Unterschriften gesammelt.

Wie wir bereits berichteten, haben die Mieterverbände und andere Organisationen und Berufsverbände eine Aktion für die Herabsetzung der Wohnungsmiete eingeleitet. Der Mieterverband (Petrikauer 107) hat an sämtliche parlamentarische Klubs ein Memorial gerichtet, in dem die Abgeordneten aufgefordert werden, in der ersten Sitzung des Sejm einen Dringlichkeitsantrag wegen der Mietssenkung in alten und neuen Häusern und Ausdehnung des Gesetzes über die Aufhaltung der Exmissionen auf die neuen Häuser einzubringen. Das Memorial ist ausführlich motiviert und weist zur Bekräftigung der Forderung die Unterschriften von 35tausend Mietern von Lodz auf. Der Mieterverband nimmt noch weitere Unterschriften für diese Aktion entgegen.

Personalabbau im Arbeitslosenamt.

Wie wir erfahren, wird die Verwaltung des Arbeitslosenfonds aus Sparsamkeitsgründen in ihren Büros eine Reorganisierung der Arbeit vornehmen, die mit einem Abbau des Büropersonals verbunden sein wird. Diese Reduzierungen sollen 30 Tagearbeiter und 10 etatsmäßige Angestellte umfassen, denen gestern gekündigt wurde. (a)

Der Magistrat erleichtert die Steuerzahlung.

Seit gestern hat der Magistrat die Agenden zur Zwangseinziehung von Steuern an die Finanzbehörden abgetreten. Diese Aenderung ist für die Dauer eines Jahres probeweise eingeführt worden. Nunmehr will der Magistrat seine Beamten in die Wohnungen der Steuerzahler entsenden, um weitgehendste Erleichterungen zu gewähren und gewisse Steuern einzukassieren, die noch im Rückstande verblieben sind. Außerdem wird der Magistrat die laufenden Steuern auch in den Wohnungen der Zahler abheben, was eine gewisse Erleichterung für die Steuerzahler sein dürfte. (b)

Einige Zigarettensorten und Schnittabak billiger.

Gestern erhielten alle Großhändler von Tabakerzeugnissen die Nachricht von der Preissenkung der Monopolerzeugnisse. Es wurden die Preise für nachstehende Sorten herabgesetzt: Plaskie von 5,5 auf 5 Gr., Egipskie przednie (nikotinfrei) von 12,5 auf 11 Gr., „Ergo" (nikotinfrei) von 7,5 auf 7 Gr., sog. Machorka von 70 auf 60 Gr., zweite Sorte von 60 auf 50 Gr. das Päckchen. (b)

Vortrag.

Auf Bemühen des Roten Kreuzes hält Ing. Jan Kloczkowski heute um 12.30 Uhr im Saale der Polnischen YMCA., Petrikauer 89, einen Vortrag über das Thema: „Die Rolle des Wassers bei der Ausbreitung der ansteckenden Krankheiten". Eintritt frei.

Zeitbilder.

Des öfteren begegnet man in den Vormittagsstunden in der Petrikauer Straße jungen Leuten mit präsentiertem Schilde auf der Brust, welches mitteilt, daß der Träger zur Entgegennahme jeglicher Arbeit und verdienstmöglichkeit bereit sei. Ob diese Art der Propagierung seiner Lage dem Träger Hilfe und Erfolg verspricht kann man dahin gestellt sein lassen, kennzeichnet jedoch die materielle Situation mancher vollkräftiger junger Männer in unseren Tagen. Abgesehen von den hausierenden Musikanten, kann man in letzterer Zeit auch kleinere Gruppen von jungen Leuten in den besten Jahren beobachten, welche auf öffentlichen Plätzen und Straßen mehrstimmige Lieder vortragen, um auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Außerdem sind stellenlose Clowns und Akrobaten in unseren Höfen keine Seltenheit, die hier ihr dankbares Publikum unter Kindern und erwachsenen Zuschauern finden.

Das sind traurige, bitter traurige Bilder unserer Zeit.

Rettet die Lodzer Schulkinder!

Der Lodzer Schulrat und das Komitee für die Kinderspeisung hat nachstehenden Aufruf erlassen:

„Die Zukunft des Volkes hängt ab von der normalen Entwicklung, der physischen und moralischen Gesundheit des jungen Geschlechts. Dieses ist von der gegenwärtigen Wirtschaftsnot am meisten bedroht. Infolge einer schlechten Ernährung, und sei es nur in der Zeit von wenigen Jahren der körperlichen Entwicklung, wird dieses junge Geschlecht nie mehr die richtigen physischen und geistigen Kräfte entfalten können, es wird den vielen Pflichten und Aufgaben, die seiner harren, nicht gewachsen sein. Darum müssen wir, das bereits herangereifte und für den Kampf fähige Geschlecht, alles tun, um dem Kinde Leiden zu ersparen und ihm eine normale Entwicklung des Körpers und der Seele zu gewährleisten.

Gedenken wir der großen Schar der Lodzer Schulkinder, die bleich und welk, hungrig und ungenügend bekleidet, Sommer und Winter, Tag für Tag aus den entlegenen Stadtteilen, aus Dachgeschossen und Kellerstuben zur Schule eilen. Erleichtern wir dem Kinde den Unterricht, zu welchem wir Alten es zwingen, welchen wir von ihm verlangen. Geben wir dem Kinde während seines Aufenthalts in der Schule ein Glas Milch und ein Stückchen Brot! Dies verlangt von uns die richtig verstandene soziale Pflicht, dies verlangt die Sorge um das künftige Wohl des Volkes und des Staates.

Von den 70tausend Volksschulkindern in Lodz wird der fünfte Teil durch das Arbeitslosenhilfskomitee, den Magistrat der Stadt Lodz und die Schulfürsorgen gespeist. Das ist aber zu wenig, denn die Zahl der Schulkinder hat sich in diesem Jahre um einige Tausend erhöht. Vermehrt hat sich auch das Elend der bis zum äußersten erschöpften Massen der arbeitslosen Eltern. Erhöht hat sich auch die Zahl der anemischen, schwächlichen Kinder, von Tag zu Tag wächst die Zahl der bettlägerig kranken Kinder. Retten wir darum die Lodzer Schulkinder! Es fehlen noch für einige tausend Schulkinder warme Speisen! Und dabei ist es doch nicht so viel, ein Glas warme Milch und eine Semmel; die Kosten betragen zusammen 10 Groschen.

Es dürften sich doch unter den sechshundertausend Einwohnern des wegen seiner Opferfreudigkeit bekannten Lodz einige tausend Bürger mit einem Menschenherzen finden, die ihre soziale Pflicht erfüllen! Diese müssen sich finden! Geht es doch nur um 10 Groschen täglich, um zweieinhalb Zloty monatlich für Milch und Brot für das hungernde Kind für die Zeit von neun Monaten. Es geht um die physische und moralische Gesundheit, ja vielleicht um das Leben einiger tausend wehrloser, junger Wesen, die der Gesellschaft und dem Staate künftig so nötig sein werden. Rettet darum die Lodzer Schulkinder!

Spenden sind niederzulegen: in den Redaktionen der Tageszeitungen, im Büro des Schulrats der Stadt Lodz, Piramowicza 10, 1. Stock, Zimmer 12, bei Herrn Direktor F. Michejda, Staatliches Lehrerseminar, Ewangelicka 11 und in allen Abteilungen der P.K.O. auf Postscheckkonto 68 338 der Städtischen Sparkasse der Stadt Lodz (mit dem Vermerk: auf Rechnung des Schulrates der Stadt Lodz).

Der Schulrat der Stadt Lodz.
Das Komitee für die Kinderspeisungen."

Thea erwacht

Roman von Friedrich Lange

[37

„Daß wir so rasch schon die Rollen vertauschen würden, hätten wir nicht geglaubt — gelt, Liebes?" lächelte er.

Sie zeigte eine bekümmerte Miene:

„Und nun kann ich dir nicht einmal vergelten, was du in aufopfernder Pflege an mir getan hast."

Er streichelte begütigend ihre Hand:

„Du wirst noch genug Sorgen mit mir durchzumachen haben. Das Schicksal hat dir jetzt nur eine kleine Kostprobe gegeben."

Thea wandte den Kopf zur Seite. Aus ihren Wangen war plötzlich alles Blut gewichen. Es kostete sie Mühe, sich zu beherrschen.

Psylander entging das nicht:

„Was ist dir, Thea? Fürchtest du dich vor der Zukunft?" Halbe Enttäuschung verbarg sich im Tonfall seiner Stimme.

Nun m u ß t e Thea reden, wenn sie sich nicht bei dem Manne ihres Herzens in ein schiefes Licht bringen wollte. Er sollte nicht glauben, daß sie so klein und gering in ihrem Denken sei.

„Ivar, es ist etwas Schreckliches passiert — ich weiß nicht, wie ich vor dir bestehen soll — gestern war mein Vater im Forsthause — er wollte mich mit heimnehmen — ich habe es abgelehnt, wollte ihn von dem Wert deiner Erfindung überzeugen und..." Sie sprach stockend, mit abgewandtem Gesicht. Röte und Bläffe wechselten auf ihren Wangen.

Psylander fühlte sich von einer seltsamen Unruhe gepackt und konnte sich doch nicht denken, was geschehen sein sollte.

„Und?" fragte er drängend, den Kopf mit Anstrengung aus den Kissen hebend.

Theo entzog ihm ihre Hände. Sie waren vor Erregung eiskalt.

„...und da ist der zweite Vorsiedezylinder gesprungen." Jetzt erst wagte sie, den Blick zu Psylander aufzuheben. Sie tat es sehr langsam, wie ein Kind, das Strafe zu erwarten hat.

Der Chemiker war sofort im Bilde. Allerdings eine schlimmere Unglücksmeldung konnte ihm kaum überbracht werden. Seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein hörbares Wort über sie ging.

Thea aber las es ab: Der zweite — der teuerste... Sie hätte aufschreien mögen vor Weh. Von Kummer und Sorgen hatte Ivar gesprochen, die sie an seiner Seite erwarteten. Und wie war es? Sie selbst brachte Unglück in sein ruhiges Haus, in den Forscherfrieden seiner Tage!

„Hast du dich verletzt — oder dein Vater?" fragte Psylander, alles andere in sich niederkämpfend.

Thea verneinte. In ihren Augen waren Tränen.

Psylander ließ den Kopf in die Kissen zurücksinken, sagte aufatmend: „Dann ist alles gut."

Schweigen. Vor dem geöffneten Fenster sang eine Amsel im Zweiggewirr eines Fliederbusches. Eine große Wolke glitt majestätisch und fern wie ein weißes Segel über das tiefe Blau des Himmels.

Thea Lucanus konnte es nicht fassen, daß Psylander so ruhig blieb, wo es sich um sein Lebenswerk handelte, das sie leichtfertig aufs Spiel gesetzt hatte.

„Was nun, Ivar?" fragte sie zaghaft, den Stuhl näher an das Bett des Verwundeten rückend.

Psylander brachte es fertig, zu lächeln, wenn ihm auch nicht so ums Herz war.

„Ist alles zerstört?" wollte er wissen.

Thea dämmte die Tränen zurück: „Nicht alles, aber viel..."

Der Mann ließ die Mundwinkel sinken.

„Ist gut, ist recht. Ich will von dieser aussichtslosen Sache nichts mehr hören und sehen."

Das Mädchen war von so viel Resignation und Entsagungsfreude überwältigt. Sie schlug die Hände vor das Antlitz, schluchzte leise auf. Es gibt Stimmungen, die gewaltiger sind als aller Beherrschungswille.

„Nicht weinen!" bat Psylander gefaßt, obgleich er nun selber nicht wußte, wie sein Lebensweg weitergehen sollte. Jedenfalls in absteigender Kurve! Vielleicht kam es noch so weit, daß er froh sein mußte, wenn ihn sein künftiger Schwiegervater als Assistent in die Werke einstellte.

Theas Gedankengang bewegte sich in ähnlicher Richtung. Wie hatte ihr Vater gesagt? „Nie werde ich eure Verbindung genehmigen. Ich sehe das Elend voraus..." Sollte er recht behalten? Siegte seine größere Lebenserfahrung? Welche Bewandtnis hatte es dann mit dem sogenannten Sturmgeist der Jugend?

Sie hatte sich und ihr Leben innerhalb unerhört kurzer Zeit an Ivar Psylander gekettet, war gewillt, mit ihm durch dick und dünn zu gehen, ohne an eine gesicherte Existenz zu denken. Von der Liebe wird niemand satt — im Gegenteil, sie macht hungrig. Und doch: Die Zukunft hätte in tiefstem Schwarz vor ihr gezeichnet sein können, nichts hätte sie abgeschreckt, dem Geliebten die Treue zu halten. Die Not weckt Kräfte. Und Thea hatte sich schon immer nach Kampf gesehnt. Sie wollte kein Feigling sein und an den Rückzug denken.

„Wir werden gemeinsam aufbauen, wenn du erst wieder gesund und auf der Höhe bist!" sagte sie in der feierlichen Weise, wie man einen Eid leistet.

Und Psylander bekräftigte: „Ja, das wollen wir!"

Alles andere, was sie noch besprachen, verblaßte vor diesem wundervollen Vorsatz.

Der mutmaßliche Täter Benndorf, der Verdacht Helbings, die Tätigkeit der Polizei — das interessierte Psylander nur wenig.

„Wir wissen nun, daß wir Feinde haben. Und dieses Wissen muß uns wachsam halten", sagte Thea. In ihren Augen spiegelte sich ein Stück Himmelsblau.

Alles grau, dachte Psylander, nur Thea ist die Sonne

Laut aber sagte er: „Mit dir gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen, macht Freude, du, mein tapferes Mädel!"

Eine Diebes- und Hehlerbande festgenommen.

Aufklärung des Diebstahls bei Faust in Pabianice.

Als der Industrielle Hermann Faust, der in Pabianice eine luxuriöse Wohnung besitzt, vor einigen Wochen aus Krynica zurückkehrte, stellte er fest, daß in seiner Wohnung Diebe gehaust haben. Diese hatten den Kassenschrank aufgebrochen und daraus 5000 Zloty gestohlen, und außerdem Schmucksachen, Silberbesteck und andere wertvolle Gegenstände im Werte von 20 000 Zloty mitgenommen. Die Untersuchung ergab, daß die Diebe insgesamt dreimal (!) in der Wohnung geweilt hatten. Die Spuren führten nach Lodz, Zgierz und Wieruszow. Und zwar entdeckte man bei dem Hehler David Wiener in Wieruszow einen Teil des bei Faust gestohlenen Silberzeugs. Diese Entdeckung führte zur Ermittelung weiterer Hehler und der Einbrecher. Unter dem Verdacht des Einbruchs wurden Zelma Steinhorn, Abram Kohn, Moschek Kuperwasser, Pawel Wiener und Lajb Kuskowicz verhaftet. Außerdem wurden folgende Hehler verhaftet: in Wieruszow Mordka Lewkowicz, in Lodz Hendek Lipszyc und Fela Garwonska. In der Teestube der Garwonska wurde die Verteilung der Beute vorgenommen. In Wieruszow wurden die gestohlenen Sachen bei 15 Personen gefunden. Alle Diebe und Hehler wurden nach Lodz gebracht und ins Gefängnis eingeliefert. (p)

Registrierung des Jahrgangs 1912.

Morgen müssen sich in der Zawadzka 11 die jungen Männer des Jahrganges 1912 zur Registrierung melden, die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben F bis J beginnen, sowie diejenigen aus dem Bereich des 7. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben A bis F.

Am Dienstag müssen sich diejenigen aus dem Bereich des 1. Kommissariats melden, deren Namen den Anfangsbuchstaben K bis M führen, und diejenigen aus dem Bereich des 7. Kommissariats, deren Namen mit den Buchstaben J bis K beginnen. (p)

Ein nicht alltäglicher Gast.

Vorgestern kam zu einem Krankenkassenarzt, der in der Kasse einen leitenden Posten einnimmt, ein zerlumpt angezogener Mann, der sich als internationaler Geldschrankknacker vorstellte. Er sei eben aus dem Swientokrzyzer Gefängnis entlassen worden, wo er 8 Jahre gesessen habe. Er habe nicht gewußt, daß Szpicbrodka sitze, und da er in dem Anzug nicht Personen aufsuchen könne, die ihm helfen würden, wende er sich an die Krankenkasse im Zusammenhang mit seiner Zuckerkrankheit, die im Gefängnis vernachlässigt worden sei, um Hilfe. Einer seiner Brüder sei Professor in Krakau, ein anderer Professor in Wilna. Er selber sei Ingenieur, doch habe ihm das Schicksal einen anderen Weg vorgeschrieben. An seine Familie könne er sich nicht wenden, da diese sich von ihm losgesagt habe. Der Arzt stellte fest, daß der Bittsteller schon längere Zeit nichts gegessen hat. Er gab ihm 10 Zloty und einen abgetragenen Anzug. (p)

Messerstecherei.

In der Rokicinska 55 wurde gestern der dort wohnhafte Boleslaw Skrob von unbekannten Tätern überfallen, die ihm mit Messern mehrere Stichwunden beibrachten. Dem Verletzten erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe. (p)

15jährige Waise wirft sich unter den Eisenbahnzug.

Auf dem Damm der Ringbahn in der Nähe der Pabianicer Chaussee warf sich gestern die 15 Jahre alte elternlose Helena Wojtczak, Rudzka 2 in Ruda Pabianicka wohnhaft, unter einen Eisenbahnzug. Ihr wurden beide Beine gebrochen, außerdem trug sie schwere Verletzungen am Kopf und an der Brust davon. Die Rettungsbereitschaft überführte sie in das Josefs-Krankenhaus. Das Mädchen war in der letzten Zeit ohne Arbeit und ohne Obdach. (p)

Plötzlicher Tod in der Fabrik.

Gestern früh verstarb plötzlich der Portier der Firma Ejtingon in der Sienkiewicza 82, Ignacy Kopczynski. Da die Todesursache nicht festgestellt werden konnte, wurde an der Leiche bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt. (p)

Ein schlauer Dieb.

Ein schlau angelegter Diebstahl wurde auf dem Kalischer Bahnhof in Lodz verübt. Ein bisher unermittelter Gauner bohrte in den Fußboden eines Güterwagens ein Loch und bohrte zugleich einen Zuckersack darin an, woraus er etwa 50 Kilogramm Zucker stahl und sich entfernte. Die Polizei fahndet nach dem Dieb. (a)

Autotaxe auf dem Bürgersteig.

In der Zielinowa 8 fuhr gestern die Autotaxe Nr. 281 auf den Bürgersteig und überfuhr den Zielony Rynek 3 wohnhaften Lajzer Silberbaum. Er trug erhebliche Verletzungen davon und wurde von der Rettungsbereitschaft nach Hause gebracht. Der Chauffeur Wladyslaw Drygas wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75.

Deu heutigen Auflage der „Lodzer Volkszeitung" liegt als Sonderdruck der soeben herausgekommene Winterfahrplan der Eisenbahn bei. Wir empfehlen unseren Lesern die Reklame der hiesigen bekannten Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer Straße 84, einer geneigten Aufmerksamkeit. Die Firma ist sehr reichhaltig für den Herbst und Winter mit jeder Art Herren- und Damenstoffen assortiert, und verkauft jetzt zu Preisen, welche für Stoffe gleicher Güte weder bei der Konkurrenz, noch sogar in der Altstadt billiger sein können. Allen denen, die wegen der guten Lage und des sauberen und vornehmen Aussehens, welches das Geschäft macht, glauben, es muß dafür bei Gustav Restel auch alles teurer sein als bei der Konkurrenz, ist zu raten, doch bei Bedarf sich zu überzeugen, daß dem nicht so ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Einen Waldhüter angeschossen.

Am frühen Morgen des 31. März d. Js. begab sich der Waldhüter Jozef Adamczyk aus dem Dorfe Sladkow Podlasny, Gem. Rogozno, Kreis Lenezyca, in den Wald, um Holzdiebstähle zu verhindern. Als er sich dem Walde näherte, bemerkte er im Zwielicht den Einwohner des Dorfes Sladkow Wincenty Nitecki. Kaum hatte er den Wald betreten, als ein Schuß fiel und der Waldhüter getroffen wurde. Er warf sich zu Boden, um zu verhindern, daß noch ein Schuß auf ihn abgegeben werde. Nach einiger Zeit schleppte er sich nach Hause und meldete den Vorfall der Polizei. Nitecki wurde verhaftet und hatte sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, vor dem er seine Schuld leugnete. Das Gericht verurteilte ihn zu 4 Jahren Gefängnis. (p)

Hauptgewinne der 25. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 21. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

10 000 Zloty auf Nr. 149854.

3000 Zloty auf Nrn. 27478 27864 70514 79319 139745.

2000 Zloty auf Nrn. 8670 11332 12301 13199 222274 35467 39355 46407 46480 86824 107069 125168 130525 132183 133051 133115.

1000 Zloty auf Nrn. 2711 13168 16055 21010 33187 33198 53540 58617 60324 62632 66865 68766 76174 82734 86638 91037 91756 92937 95549 97441 100302 111604 112221 131989 139771 142922 144125 144931 147367 148902.

Aus der Geschäftswelt.

Der Saisonverkauf im „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur hat auch die härtesten Zweifler davon überzeugt, daß dies erste Warenhaus in unserer Stadt nach europäischem Muster die billigste Einkaufsquelle für die besten Waren ist. Die Lager des Konsums sind so reichhaltg ausgestattet, daß Sie sämtliche Waren und Artikel zu konkurrenzlos niedrigen Preisen erhalten können. Insbesondere sei auf die erlesensten Woll- und Seidenstoffe für verschiedene Kleider und Mäntel sowie auf die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur hingewiesen, die zu Fabrikspreisen verkauft werden. Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche und Konfektion sowie Schuhe und Konfektionsartikel sind in allergrößter Auswahl zu haben.



Berliner Polizei lernt Wasserhilfe.

Die Berliner Polizisten müssen auch im Werfen von Rettungsringen und dem Retten Ertrinkender geübt sein. Nur durch systematische Uebung kann man dazu kommen.

Thea erwacht

Roman von Friedrich Lange

[38

Sechzehntes Kapitel.

So überraschend war Thea in Villa Lucanus aufgetaucht, daß Frau Sabine erst geraume Zeit brauchte, um ihre Fassung zurückzugewinnen.

„Endlich Vernunft angenommen?" schnippte Sabine ihre Frage hervor.

„Wenn du Vernunft so deutest, daß ich bei Psylander bleibe — ja", schnellte Thea geistesgegenwärtig ihre Antwort wie von einer Sehne.

In der Diele standen sie sich feindselig gegenüber. Es schien, als wolle Sabine ihre Stieftochter nicht weiter ins Haus vordringen lassen.

„Thea, ich bin heute nicht zu Scherzen aufgelegt", warnte sie die Blonde.

„Ich auch nicht, Mutter!" Des Mädchens Augen flammten.

Sabine schleuderte mit einer raschen Bewegung ihres Kopfes das kurzgeschnittene, schwarzglänzende Haar in den Nacken.

„Bitte!" Sie wies mit gestrecktem Arm zur Tür. Das war mehr als eindeutig, das war offene Feindschaft. Abbruch aller Beziehungen. Sabine konnte sich solch ein brüskes Vorgehen erlauben, denn sie wußte Konrad in der Fabrik. Wäre er zugegen gewesen, hätte diese Szene vielleicht doch ein anderes Ende genommen.

Thea nickte zustimmend mit dem Kopfe:

„Ich gehe schon, nur mußt du gestatten, daß ich erst noch einiges von dem mitnehme, was mir gehört." Damit schritt sie furchtlos an Sabine vorüber hinauf in ihre Zimmer.

Die Frau biß sich auf die Lippen. Verdammt, daß sie daran nicht gedacht hatte! Oben lag Theas wertvoller Schmuck in der kleinen Schatulle. Es war nicht viel, doch immerhin etwas. Psylander hatte zweifellos für alles Verwendung...

Inzwischen steckte Thea mit zitternden Händen Ringe, Spangen und eine Perlkette zu sich. So hatte sie sich das Wiedersehen mit ihrer Stiefmutter nun doch nicht gedacht. Welcher Haß kochte in dieser Frau? Warum verzieh sie ihr nicht das eigenmächtige Verfügen über sich selbst? Weshalb gönnte sie ihr nicht das junge Glück an Ivars Seite? Unerklärlich!

Nun rasch noch etwas Wäsche in den Koffer. Damit war ihr Bedarf wieder für einige Wochen gedeckt.

Ihr Blick ging ohne Rührung über die weißen Lackmöbel. Jugenderinnerungen wachten auf. Alles nichts. Nur schade, daß ihr ein grausames Geschick schon als Kind die Mutter geraubt. Sie trug sie heute noch als eine unsagbar schöne und zarte Frau im Gedächtnis.

Hier in der Lese-Ecke stand der gefüllte Bücherschrank mit den farbigen Ledereinbänden. Thea erinnerte sich jetzt, daß einige Romane darunter waren, die das Leben der einfachen Leute schilderten. Sie hätte es nie für möglich gehalten, daß sie selbst eines Tages in solch veränderten Verhältnissen sich glücklich fühlen würde. Aus der Villa des Großindustriellen in das Blockhaus des armen Teufels — das wollte schon was heißen! Ein unkomplizierter, unbegüterter Mensch hinein in Luxus und Wohlstand versetzt, findet sich rascher in seine neue Umgebung, als umgekehrt ein Reicher hinab zur Armut geweht. Und noch dazu ein Mädel!

So und ähnlich gingen Thea die Gedanken durch den Kopf. Nun mußte sie lächeln: Ganz klar, ohne diese große, gleich einem Feuer brennende Liebe wäre sie nie für diesen Wechsel der Verhältnisse zu haben gewesen.

Plötzlich unten Stimmen! Thea drückte den Koffer zu. Sie stand am geöffneten Fenster und konnte jedes Wort verstehen.

„Schnell, Wagner, fahren Sie das Kabriolett meiner Tochter in die Garage und schließen Sie ab!" befahl Sabine mit gedämpfter Stimme.

Wie elektrisiert straffte sich Theas Gestalt. Donnerwetter, nicht übel von Sabine! Ohne Wagen wäre dem Mädel der Rückzug so gut wie abgeschnitten gewesen; denn mit der Bahn in das abgelegene Neuenburg und von da zum Forst war mehr als umständlich und zeitraubend. Dazu brauchte man bei mehrmaligem Umsteigen fast einen ganzen Tag.

Wie gehetzt raffte Thea ihren Koffer auf und floh hinab.

Das fehlte noch, daß man ihr das einzige nennenswerte Plusstück ihres Eigentums vor der Nase wegnahm! Sie sah förmlich filmartig, wie eins aus dem andern folgte: Man würde sie kurz halten und bewachen wie eine Gefangene. Jeder ihrer Schritte wäre umlauert gewesen, daß sie nie mehr den Weg zu Psylander fände. Jetzt zeigte sich, daß ihr Besuch in der väterlichen Villa ein kühnes Husarenstückchen war. Psylander würde lachen, wenn sie ihm das erzählte.

So schnell es ihr Gepäck erlaubte, rannte sie über den gepflasterten Vorplatz. Drüben am großen Rondell stand ihr Wagen. Von der anderen Seite kam Wagner geschlendert. Er hatte es scheinbar nicht eilig. Um so mehr Thea.

Sabines Stimme zerschnitt wie ein Peitschenhieb die Vormittagsstille:

„Los, Wagner — Sie wissen, was ich Ihnen sagte!" Ihr Organ wechselte in eine höhere Lage: „Der Wagen bleibt hier!"

Thea verdoppelte die Schnelligkeit ihrer Schritte. Wagner, der Chauffeur, ebenfalls.

Wenn es sein muß, werfe ich den Koffer weg!, schoß es Thea durch den Sinn.

Sie hatte es nicht nötig. Nur noch zehn Meter trennten sie von ihrem Auto. Mit den Augen war sie bei dem heranstürmenden Manne. Sie kannte ihn als eine Sabine ergebene Kreatur.

Er sah die Fliehende, wurde verlegen. Konnte, durf er sich gegen die Tochter des Hauses wenden?

(Fortsetzung folgt.)

Quer durch die Welt

Zeitung rettet ein Mutterglück.

Es war zur Zeit der großen deutschen Offensive im Jahre 1916. Die feldgrauen Truppen rückten ständig vor und bedrohten bald die Stadt Lille ernstlich. Zu vielen Tausenden flüchtete die Bevölkerung in das Hinterland, um der Beschießung ihrer Stadt zu entgehen und nicht in die Kämpfe zwischen den Franzosen und den Deutschen zu geraten. Unter den Flüchtlingen befand sich auch Frau Coquerel, eine Bürgerin aus Lille, deren Mann in den französischen Reihen kämpfte. Sie war zum zweiten Male verheiratet und hatte ihren kaum einjährigen Sohn aus erster Ehe Lucien Lieve bei sich.

In dem allgemeinen Wirrwarr, der der Besetzung durch die Deutschen voraufging, konnte sich Frau Coquerel jedoch nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen. Sie wurde, auf den Feldern vor den Toren der Stadt umherirrend, von einer Patrouille aufgegriffen und mit ihrem Söhnchen in ein Konzentrationslager gebracht. Kurze Zeit später wurde sie in die Schweiz abgeschoben.

Hierbei widerfuhr der Bedauernswerten ein böses Mißgeschick. Durch ein Versehen hatte man es unterlassen, auf ihrem Passierschein auch ihren kleinen Lucien zu erwähnen, und der armen Mutter blieb nichts anderes übrig, als ihr Kind einer anderen Gefangenen zu übergeben, nachdem sie ihr alle Angaben gemacht hatte, um ein späteres Wiederfinden zu sichern.

Tatsächlich sorgte auch die Pflegemutter für Lucien Lieve, so gut es ihr möglich war. Als sie nach einiger Zeit auf dem Austauschwege nach Paris kam, übergab sie das Kind dem französischen Roten Kreuz, berichtete auch genau, wie sie zu dem Kind gekommen war, und ist berechtigterweise davon überzeugt, daß die wirkliche Mutter ihren Sohn wiederfinden wird.

Aber erst nach Kriegsende hatte Frau Coquerel die Möglichkeit, nach Frankreich zurückzukehren. Alsbald setzte sie alle Behörden, den Flüchtlingsverband, das Rote Kreuz in Bewegung, um Nachricht über ihren im Jahre 1916 verlorenen Sohn zu erhalten. Aber nirgends war eine Notiz über das Schicksal des Lucien Lieve zu finden, und bei keiner Amtsstelle war es auch nur möglich, eine Spur von der Pflegemutter zu entdecken, obwohl Frau Coquerel selbst in deren Heimatsort fuhr und dort nach ihr forschte.

Die verzweifelte Mutter hat 16 Jahre lang gesucht, ohne auch nur den geringsten Erfolg zu haben. Es schien fast, als wäre ihr Kind längst gestorben oder auch seiner Pflegemutter verloren gegangen, wodurch es nun natürlich unter einem anderen Namen aufwachsen würde. Aber Frau Coquerel wollte es nicht wahr haben, daß sie ihren Lucien nicht wiederfinden sollte, und konnte sich nicht dazu verstehen, die Suche aufzugeben.

Und ihre Hartnäckigkeit sollte belohnt werden. Denn eines Tages las sie in einer Pariser Zeitung die folgende kleine Anzeige: „Wer sucht Lucien Lieve? Wurde 1916 im Gefangenenlager von meiner Mutter getrennt. Man brachte sie nach der Schweiz. Wer kennt Irene Coquerel? Nachricht unter . . .“

Die Zeitung war mächtiger als alle Behörden. Denn wenige Tage später waren Mutter und Kind endlich wieder vereint.

Ein Jahr neben einer Leiche geschlafen

Die Entdeckung, die der Polizei in einer Klinik zu Cherbourg glückte, bot die Möglichkeit, ein doppeltes Geheimnis aufzuklären, das seit geraumer Zeit die französische Oeffentlichkeit in Spannung hielt. Vor etwa einem Monat verschwand auf geheimnisvolle Weise aus Dieppe eine Frau Ridez, eine ehemalige Schauspielerin und Gattin eines Beamten, der ebenfalls seit einem Jahr verschwunden war, ohne seitdem ein Lebenszeichen von sich gegeben zu haben. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Ehepaares Ridez durch die Polizei fand man im Bett die mumifizierte Leiche des Mannes, dessen Tod nach den Feststellungen der Aerzte vor einem Jahr auf natürliche Weise erfolgt war. Die Untersuchung ergab, daß Frau Ridez, die stets behauptet hatte, über den Aufenthalt des Mannes nichts zu wissen, in der ganzen Zeit in Gesellschaft der Leiche gelebt und jede Nacht an ihrer Seite geschlafen haben muß. Alle Versuche, das Geheimnis aufzuklären und die Gründe des plötzlichen Verschwindens der früheren Schauspielerin festzustellen, blieben ebenso erfolglos wie die Bemühungen, eine Spur der Flüchtigen aufzufinden. Kürzlich machten nun einige Detektive, die im Auftrage der Gläubiger des verstorbenen Ridez Nachforschungen anstellten, die Entdeckung, daß sich in der Pasteurklinik in Cherbourg eine Frau in geistiger Umnachtung befand. Es war Frau Ridez. Man nimmt an, daß sie, die wegen ihrer Menschenscheu bekannt war, beim Tode des Gatten geistiger Umnachtung verfiel, und, nachdem sie ein Jahr lang mit der Leiche zusammengelebt hatte, in Frankreich umherirrte, bis sie von Zollbeamten in Cherbourg zwischen Kohlensäcken am Hafen entdeckt wurde und dann ins Krankenhaus gebracht werden konnte.

Großmutter als Amme.

Nach den Mitteilungen eines holländischen Mediziners aus Südafrika ereignete sich vor einiger Zeit in einer südafrikanischen Stadt der seltsame, bisher in der Medizin völlig unbekannte Fall, daß eine Großmutter, eine Frau von 54 Jahren, in Vertretung ihrer Tochter ihr Enkelkind nährte. — Da die Mutter des Kindes häufig verhindert war, ihr Baby zu betreuen, bewachte die Großmutter das Kind. Dieses verlangte nach der Mutter und ließ sich in seinem Schreien auf keinerlei Beruhigungsmethode ein. In ihrer Verzweiflung kam die Großmutter auf den Gedanken, dem Kinde — gewissermaßen als Vortäuschung der Mutterbrust — ihre eigene Brust zu reichen. Und siehe da, das Beschwichtigungsmittel hatte vollen Erfolg. Das stellt an sich durchaus keine Sensation dar.

Als Sensation aber kann man ohne Zweifel die weiteren Umstände bezeichnen, die sich bei diesem Falle ergaben. Es stellten sich nämlich körperliche und funktionelle Veränderungen bei der Frau ein, die der ortsansässige Arzt, Dr. J. Evans, zuverlässig verbürgt. Durch dieses oftmalige Pseudo-Säugen trat nämlich nach Mitteilung von Evans eine regelrechte Milchsekretion auf. Die Milchdrüsen waren also richtiggehend aktiviert worden, und zwar durch den Reiz des Kindesmundes und höchstwahrscheinlich auch psychische Vorgänge.

Die Großmutter, die zuletzt als 37jährige geboren hatte, war plötzlich imstande, dem Kinde als Amme zu dienen. Ein Beweis, daß der menschliche Organismus, dieses oft gerühmte Wunderwerk, zu den außerordentlichsten Ausnahmefunktionen fähig ist. — Durch das Eintreten der ernsten medizinischen Fachpresse ist übrigens jeder Verdacht, es könne sich hierbei um ein „Ammenmärchen“ handeln, von vornherein unbegründet.

In zwei Jahren siebenmal Vater.

Ein besonders erfolgreicher Mitarbeiter auf dem Gebiet der Hebung der Geburtenziffer ist zweifellos ein junger Sanitätsunteroffizier aus Potsdam. Hat er es doch fertiggebracht, in knapp zwei Jahren siebenmal Vater zu werden. Seine Nachkommenschaft aus dieser kurzen Zeit besteht aus fünf Jungen und zwei Mädchen. Bei solcher Tüchtigkeit kann Deutschland nicht untergehen. Die beteiligten sechs Mütter der Sprößlinge dieses Reichswehrsanitätsunteroffiziers aus Potsdam, die alle noch sehr jung sind, werden zweifellos auch ihrerseits noch dazu beitragen, daß Deutschland nicht ausstirbt.

Finanziell kommt das dem Reich recht teuer zu stehen; denn im genannten Fall muß dem siebenfachen Vater 170 Mark Kinderhilfe gezahlt werden, so daß sein Einkommen die Höhe des Einkommens eines Rittmeisters erreicht hat.



Sonntag, den 2. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.35 Der Zweck der Versicherungen, 12.15 Sinfoniekonzert, 15 Schallplatten, 16 Jugendstunde, 16.13 Kinderstunde, 16.25 Schallplatten, 16.45 Sprachenecke, 17 Nachmittagskonzert, 18 Kaffeehauskonzert, 18.55 Verschiedenes, 19.15 Sportnachrichten, 20 Uebertragung aus Wien, 22.10 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Bachkantate, 12.05 Konzert, 14.30 Volkslieder, 15.30 Orchesterkonzert, 16.30 Hindenburg-Tag, 17 Konzert, 19 85. Geburtstag des Reichspräsidenten, 20 Orchesterkonzert, 20.45 Hindenburgfeier in Philadelphia.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Mittagskonzert, 14 Elternstunde, 14.30 italienische Musik, 16 Deutsches Sinfonieorchester, 16.30 Hindenburg-Feier, 22 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Bachkantate, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 18.20 Welt auf Schallplatten, 19 Hindenburgfeier, 20 Festkonzert, 22.25 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.45 Sinfoniekonzert, 12.55 Unterhaltungskonzert, 15.50 Konzert, 17.50 Kammermusik, 19.15 Unbekanntes von Bekannten, 20 Elisabeth-Schuman-Lieder, 20.40 Wiener Melodien, 22.25 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.05 Konzert, 16 Blasmusik, 18 Deutsche Sendung, 19.30 Löwenherz, 22.25 Tschechische Jazzmusik.

Montag, den 3. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.20 Schallplatten, 12.45 Schallplatten, 16 Schallplatten, 16.15 Französischer Unterricht, 16.30 Schallplatten, 16.40 Der Mutter-Gottes-Baum in Aegypten, 17 Solistenkonzert, 17 Kaffeehauskonzert, 19 Verschiedenes, 19.50 Feuilleton: „Am Horizont, 20 Operette: „Eva“, 22 Technischer Briefkasten, 22.15 Tanzmusik, 22.55 Nachrichten.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 16.30 Lieder, 16.45 Kent Thomas, 18.15 Unterhaltungsmusik, 19.10 Konzert, 20.30 Tanzmusik, 21.45 Ivar Andresen singt Arien.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 Schallplatten, 14 Konzert, 15 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 18 Kammermusik, 20.30 Tanzmusik, 21.45 Abendunterhaltung .

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.20 Elternstunde, 19 Frauenstunde, 20 Collegium Musicum, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.20 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 17 Konzert, 19.25 Unterhaltung aus der Staatsoper, 22.05 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.)
12.20 Konzert, 13.30 Schallplatten, 16.10 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19 Musikdrama „Louisa“.

Heutige Konzerte.

Heute, Sonntag, um 12.15 Uhr sinfonisches Frühkonzert aus der Warschauer Philharmonie, ausgeführt vom Warschauer philharmonischen Orchester unter Leitung von Kapellmeister Kazimierz Wilkomirski und Professor Zbigniew Drzewiecki als Solist, der das Des-dur-Konzert (Op. 10) von Prokofjew zum Vortrag bringen wird. Das Konzert ist der russischen Musik gewidmet. Im Programm die „Osterouvertüre“ von Rimskij-Korsakow und die Vierte Sinfonie von Tschajkowskij.

Um 20 Uhr Uebertragung aus Wien, Rezital der Sängerin Elisabeth Schumann. Elisabeth Schumann ging 1919, nach kurzer Tätigkeit an der Hamburger Oper, wo sie mit ihrem schönen, großen Organ (Koloratursopran) große Erfolge besonders in Mozart-Opern errang, nach Amerika. Durch Gesangsreisen nach Nordamerika im Jahre 1921, die von Richard Strauß arrangiert wurden, wurde Elisabeth Schumann in der ganzen Welt bekannt.

Morgen, Montag, um 20 Uhr, sendet Warschau eine Funkaufführung der Operette „Eva“ von Franz Lehar. Für die Funkbearbeitung des Librettos und die Regie zeichnet Michalina Makowiecka. In den größeren Rollen sind beschäftigt: Aniela Szleminska, Zofja Wazynska, Aleksander Wasiel, Maurycy Janowski; die musikalische Leitung liegt in den Händen von Kapellmeister Waclaw Elszyk.

Ein Zyklus von Vorträgen für die Werktätigen.

Angesichts der Anerkennung, die bisherige Veranstaltungen ähnlicher Art in Teilnehmerkreisen gefunden haben, fügt die Programmleitung des „Polskie Radio“ dem Wochenprogramm einen Zyklus von Vorträgen ein, der für die Werktätigen bestimmt ist. Die Vorträge werden immer am Mittwoch um 17.40 Uhr und am Sonntag um 11.35 Uhr gehalten werden. Den ersten Vortrag aus dieser Reihe hält am heutigen Sonntag J. Bloch über die Sozialversicherungen. Es werden nachstehende Vorträge folgen: Die internationale Zusammenarbeit der Staaten auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes (J. Wengier) — Arbeitshygiene der Jugendlichen (Dr. K. Dombrowski) — Berufsfortbildung und berufliche Rechte der Jugendlichen (J. Miedzinska) — Die Ernährung des Hand- und des Kopfarbeiters (Dr. G. Szulc) — Die Fürsorge für die arbeitslose Jugend (J. Ryngman).

Die Themen der weiteren Vorträge werden später bekanntgegeben werden.

Die Leitung des „Polskie Radio“ plant ferner die Installierung von Rundfunkapparaten in den Fabriken, damit in der Mittagspause die Arbeiter die Vorträge hören können. Als Einleitung und zum Abschluß dieser Vorträge soll dann auch Musik gesendet werden.

Eine Antenne für 3000 Radioapparate.

Aus Neuyork kommt die Nachricht von einer Erfindung auf dem Gebiete der Radiotechnik, die einen großen Mangel beseitigt: es handelt sich um die Erfindung einer gemeinsamen Antenne für mehrere Empfangsapparate.

Die Bewohner von Hochhäusern in Neuyork, Chicago usw. führten in letzter Zeit bitter Klage über endlose Unannehmlichkeiten und Kosten, die ihnen die Dachantennen verursachen. Auf dem verhältnismäßig engen Dach eines Wolkenkratzers müssen häufig Antennen für mehrere hundert Teilnehmer Platz finden. Es ist verständlich, daß ein Antennendefekt in einem solchen unentwirrbaren Netz von Draht auf dem Dache leicht die Beschädigung anderer Antennen — beispielsweise bei der Reparatur — zur Folge hat und daß infolgedessen die Meinungsverschiedenheiten und gegenseitigen Vorwürfe unter den Bewohnern eines Hochhauses kein Ende nehmen. Ein amerikanischer Ingenieur soll nun eine Antenne konstruiert haben, die nach seinen Angaben 3000 Empfangsanschlüsse gestattet. Die Tatsache, daß eine gemeinsame Antenne für ein ganzes Hochhaus genügt, soll ferner für die Beseitigung von Störungen durch elektrische Maschinen, die Straßenbahn usw. besonders günstig sein.

Ueber Einzelheiten dieser Erfindung, die auch für Europa bald aktuell wäre, ist noch nichts bekannt.

Roman von Martin L. Jacobsen

Eine verhängnisvolle Wette

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dann wurde ich bescheiden und dankte dem lieben Gott, daß er mich so gnädig geführt, beschützt und aus Qual und Not gerettet hatte.

Mit meinen schwedischen Freunden stand ich in fortlaufendem brieflichen Verkehr, und bloß der eine Stolz ist mir geblieben, daß ich mich auch, als es mir wieder sehr schlecht ging, nicht an sie wenden wollte. Ich hätte auch Stellungen genug finden können, hätte niemals Not und Elend erleiden müssen, wenn ich es nur einmal übers Herz gebracht hätte, mich zu verkaufen.

Denn überall und bei allem, was ich versuchte, wurde stets früher oder später mein Körper gefordert; ich war leider wieder schön geworden!

Hunderte Male verfluchte ich den mir angeborenen und anerzogenen Abscheu vor dem Unsittlichen oder richtiger gesagt: vor der skrupellosen Hingabe.

Als ich meine letzte Mark verausgabt, bei meiner Quartiergeberin schon Schulden hatte, mußte ich, nur um den Schein zu erwecken, daß ich noch zahlungsfähig sei, einen Beruf vortäuschen. Ich trieb mich von neun Uhr früh bis sechs Uhr abends in den Straßen von Berlin herum, habe manchmal bei den braven Frauen in der Halle für das Tragen eines Obst- oder Gemüsekorbes ein paar Groschen oder ein Mittagessen verdient, habe in Adressenbüros Kuverts mit Adressen beschrieben, aber auch oft tagelang Hunger gelitten. Endlich war ich durch diese entsetzliche Not so zermürbt, daß ich, da ja die kalte Jahreszeit vor der Tür stand, eine Verzweiflungstat begehen wollte, um wieder ins Gefängnis zu kommen und wenigstens vor dem Erfrieren bewahrt zu bleiben!

Ich hatte Sie mehrmals aus Ihrem Hause kommen sehen, hatte erfahren, daß Sie ein Maler seien. Diese sind leichtlebig, großmütig und nicht so diffizil wie andere Menschen. Die alten Leute waren kein allzu großes Hindernis für mich. Einmal hatte ich schon die Theorie des Einbruchs studiert, jetzt wollte ich sie also in die Praxis umsetzen.

Die Lumpen, die ich an hatte, bekam ich von den Markthelfern in der Halle geschenkt, und so bin ich hier eingedrungen — und Ihre Gefangene geworden, und wenn Sie mich jetzt noch als Ihren Kameraden behalten und mich gar zu Ihrem Freund erziehen wollen, dann bewundere ich Ihren Mut, sage Ihnen aber — daß Sie ein Narr sind!

Eine Person, wie ich eine bin, setzt man so schnell wie möglich wieder auf die Gasse und verbindet sich nicht mit ihr, denn sie ist — gelinde gesagt — ein Pechvogel!"

Julius Stocken saß eine Weile ganz still da und dachte über die letzten Sätze, die Xenia gesprochen hatte, nach.

Der kalt berechnende Mensch in ihm sagte: Eigentlich hat diese Frau recht: man verbindet sich wirklich nicht mit einem notorischen Pechvogel, aber — und dieses Aber sprach sein guter Engel —, aber man stößt keinen Unglücklichen von seiner Tür, und wenn du ihr Kameradschaft und Freundschaft angeboten hast, so mußt du dein Wort halten!

Damals hast du es allerdings mit dem leisen Hintergedanken getan, daß du mehr an die schöne Frau dachtest, aber jetzt tue ein gutes Werk und sieh zu, wie du deine Erfahrungen bereichern wirst. — Ob zum Guten oder zum Schlechten, du hast es so gewollt!

Während er so dasaß und überlegte, hatte Xenia ihn beobachtet. Sie kräuselte ein wenig ironisch den Mund, denn die kluge Frau mochte wohl wissen, was ihm in diesem Augenblick durch den Kopf ging.

Als sie aber seine leeren Augen wieder klar werden sah und als er sich zu ihr wandte, da wurden auch die ihren wieder froh. Und sie wußte, daß sie gesiegt hatte.

Er nahm ihre Hand und sagte:

„Xenia, erinnern Sie sich noch an alles, was ich Ihnen heute nachmittag in Potsdam gesagt habe? — Ja? Dann bleibt es auch dabei. Sie sind mein Kamerad und sollen auch mein Freund werden!"

„Wenn ich auch nicht danken soll, diesmal muß ich noch ‚Tausend Dank' sagen. Sie sollen nie bereuen, daß Sie eine Unglückliche gerettet haben. Ich bin und bleibe Ihnen für immer — ergeben!"

Damit war der Pakt endgültig geschlossen. Stocken hatte freiwillig seine Uebermacht abgegeben, hatte einen Sieg über sich errungen. Denn so sonderbar dies klingen mochte, diese Frau übte auf ihn einen Einfluß aus, den er im Moment noch nicht ermessen konnte, der aber scheinbar sehr gut war!

Am anderen Tage wollte er die Uebersiedlung Xenias durchführen, ihre Habseligkeiten abholen lassen und sie selbst im ersten Stockwerk seiner Villa unterbringen. Zur besonderen Sicherheit aber wollte er noch mit Taler zu Baron Krotov gehen und ihn wegen der Gräfin Pilon ausforschen.

Frau Gros war sehr erfreut, die Miete zu erhalten, und gab ihm die Sachen Xenias heraus. Er schickte sie in seine Villa, wo er Johanna und deren Mann beauftragt hatte, unter Anleitung von Xenia die Wohnung im ersten Stock instand zu setzen.

Während der Zeit, da Maler, Anstreicher und Tapezierer im Hause waren, sollte Xenia noch bei ihm unten wohnen.

Heinrich Taler traf er in seinem Atelier. Der gute Junge war sofort bereit, ihn zu Krotov zu führen. Sie nahmen ein Auto und standen zehn Minuten später in dem herrlichen Palais des russischen Barons.

Dieses lag in einem reizenden Garten. Schon im Stiegenhaus sah man, daß das Haus mit mehr Reichtum als Geschmack eingerichtet war.

Während die beiden Freunde angemeldet wurden, sah sich Stocken in dem pompösen Vorraum ein wenig um, und Taler blinzelte ihm ironisch zu, indem er einige Bilder, die da in bunter Reihe hingen, ohne ein Wort zu sagen, mit dem Finger bezeichnete!

Tatsächlich hing da neben einigen sehr [illegible] Sachen eine Unmenge Kitsch. Taler lachte und sagte leise zu seinem Freund:

„Natürlich, lauter Stockens kann er nicht herhängen."

In diesem Moment erschien Baron Krotov und lud die Gäste sofort in einem schauerlichen Deutsch ein, ihm in sein Rauchzimmer zu folgen.

Auf dem Wege dahin zeigte er ihnen, nachdem Stocken vorgestellt worden war, seine Salons, Antiquitäten, Raritäten, Bilder und Sklupturen. Kurz, Stocken sah nach fünf Minuten, daß er den Typ „Neureicher" vor sich hatte.

Gott weiß, wo und mit was dieser gute Mann sein unmenschliches Geld zusammengeräubert haben mochte!

Er klingelte umständlich dem Kammerdiener und befahl diesem, Zigarren und Likör zu bringen. Als dies geschah, empfahl er den Malern einige Sorten ganz besonders, und dann sagte er:

„Wie sagten Sie doch, Taler, heißt Ihr Freund da?"

Der Baron war zu komisch mit seiner holprigen Noblesse, die er wohl irgend jemand abgeguckt haben mochte.

Taler erwiderte sehr höflich, denn Krotov war ein guter Kunde und zahlte, ohne zu feilschen:

„Das ist doch Stocken, unser berühmter Julius Stocken, dessen Bilder verkauft sind, bevor er sie noch gemalt hat!"

„Oh", sagte der Baron in seinem gräßlichen Deutsch, ohne aber eine Ahnung von ihm zu haben. „Stocken, das ist ja eine Kanone, wenn man von dem ein Bild haben könnte! Ich muß doch meinen Diener nachsehen lassen, ob wir nicht von diesem Künstler schon etwas zugeschickt bekommen haben!"

Wiederum wälzte sich Stocken innerlich vor Lachen. Heiliger Bimbam, war das ein Dummkopf! Laut aber sagte er, da ihn dieser Bursche zu langweilen begann:

„Herr Baron, ich bin gekommen, um Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Sie würden mir eine Freude machen, wenn Sie als Gegendienst von mir eine Skizze annehmen wollten."

Krotov blähte sich auf wie ein Frosch; der dichte braune Vollbart stand dabei waagerecht in die Luft und die häßlichen Schweinsäuglein waren halb geschlossen, als er meinte: „Selbstverständlich legen Sie eine Rechnung bei!"

Taler empfahl sich sofort unter dem Vorwand, zu Hause unentbehrlich zu sein. Er hätte dem Menschenaffen sonst ins Gesicht geprustet.

Julius Stocken konnte nicht umhin, seinem Freunde, als er sich auch von ihm verabschiedete, zuzuflüstern: „Du schlechter Kerl läßt mich hier allein!", was Taler mit einer schrecklichen Grimasse quittierte.

Als sie allein waren und Krotov unzählige Schnäpschen hinuntergurgelte, indem er auch den Maler dazu animierte, sagte Stocken, um endlich fortzukommen:

„Herr Baron sind ja noch nicht lange aus Rußland fort! Könnten Sie mir vielleicht über eine Dame der ehemaligen Petersburger Gesellschaft, die jetzt hier weilt, Auskunft geben?"

„Gewiß und gern, wenn ich sie kenne. Und ich kenne alle die schönen Damen der ehemaligen Petersburger Gesellschaft, habe doch in der letzten Zeit mit ihnen oft Geschäfte zu machen Gelegenheit gehabt."

Wenn Stocken nicht gleich abwehrte, so hätte ihm dieser Schmutzfink beinahe noch Details über diese Geschäfte mitgeteilt.

„Es handelt sich um eine Gräfin Pilon, geborene Prinzessin Durunoff."

Im Moment, als er diesen Namen genannt hatte, glaubte er, Krotov wollte der Schlag treffen; denn er wurde plötzlich glühendrot im Gesicht und war so furchtbar erregt, daß Stocken besorgt wurde. Er faßte sich aber wieder schnell und sagte hustend:

„Der verfluchte Schnaps tut mir nicht gut und verursacht mir solchen Schwindel im Kopf."

Stocken glaubte tatsächlich, daß der Schnaps die Ursache des Zwischenfalles gewesen sei. Krotov sagte dann mit noch immer erregter Stimme:

„Oh, diese, die kenne ich sehr gut. Sie war das schönste Weib in Petersburg, aber auch das schlechteste; denn sie hat ihre eigene Tante ermordet, mit bloßen Händen erwürgt und hat ihr dann den ganzen Schmuck geraubt. Weiß Gott, wo sie jetzt ihren Raub verjubelt!"

„Nun, sie scheint nicht gar zu sehr zu jubilieren. Oder es muß der Schmuck nicht gar so viel wert gewesen sein, da sie hier in Berlin hungert", meinte Stocken kalt.

„Was? Sie ist hier in Berlin — und hungert? Nicht möglich! Der Schmuck, den sie ihrer Tante, der Fürstin Dolgorukoff, geraubt hat, war mehr als hundert Millionen Rubel wert!"

„Dann verstehe ich nicht, wieso sie hier in so jämmerlichen Verhältnissen leben muß, wenn sie diesen wertvollen Schmuck wirklich geraubt hat. Sie würde ihn doch hier leicht veräußern können; kein Mensch würde nach seiner Herkunft fragen, und sie könnte ein Leben in Glanz und Wonne führen. Davon ist aber nichts zu bemerken."

„Sagen Sie, Stocken" — der Kerl sagte einfach schon „Stocken" zu dem Maler —, „wissen Sie, wo die Frau wohnt? Ich will etwas für sie tun! Ich bin ja reich und kann es mir schon leisten, eine Gräfin Pilon zu unterstützen."

Angewidert von der ekelerregenden Art dieses Protzen wollte Stocken ihm nicht sagen, daß Xenia bei ihm sei, und er erwiderte:

„Ich glaube, sie hat einige Zeit bei einer gewissen Frau Gros in der Chausseestraße gewohnt. Sicher kann ich es aber auch nicht sagen."

Als der Russe seinen Gast dann noch dummdreist fragte, wozu er die Auskunft benötigte, da wäre dieser beinahe grob geworden, hielt aber als wohlerzogener Mensch an sich und meinte leichthin:

„Ich glaube, einer meiner Bekannten will sie als — Köchin engagieren."

Dann empfahl er sich dankend und schwur sich auf der Stiege:

„Krotov — einmal und nicht wieder!"

Noch am selben Tage sandte er ihm, der doch sicher darauf wartete, ein hübsches Bild mit nochmaligem Dank für die freundliche Auskunft, mit der Mitteilung, daß die Gräfin Pilon als Köchin engagiert sei.

* * *

Als Stocken über die Treppe des Palais Krotov hinabstieg, schüttelte er sich vor Ekel und gelobte sich, dieses Haus nicht wieder zu betreten. Ihn, dem feinfühligen und kultivierten Künstler, war ein solcher Parvenü bis in die innerste Seele zuwider.

Als er durch den Vorgarten des kleinen Palais ging, blickte er sich unwillkürlich um — und da sah er zu seinem Erstaunen, daß Krotov am Fenster stand und ihm sehr interessiert nachblickte. Er grüßte als höflicher Mann nochmals. Aber der Baron schien in tiefes Sinnen versunken zu sein und dankte ihm gar nicht.

Gleichzeitig aber bemerkte der Maler, daß offenbar noch jemand an ihm Interesse nahm, denn hinter Krotov stand in merkwürdig vertraulicher Nähe dessen Kammerdiener: der magere Lakai mit dem blassen Gesicht, der die beiden Maler bei ihrem Kommen empfangen und zu seinem Herrn geführt hatte. Erst dachte Stocken an einen Zufall, dem keine Bedeutung beizumessen sei; als er aber langsam durch die Straßen schlenderte, da zuckte es ihm doch durchs Hirn, ob das von den beiden bekundete Interesse nicht vielleicht doch einen tieferen Hintergrund haben könnte. Bestärkt wurde er in diesem Gedanken durch den auffallenden Unterschied der Mienen der beiden Beobachter.

Krotov, der Herr, sah aus wie ein ungebildeter und ungeschliffener Mensch, während der Diener — Krotov hatte ihn Sascha gerufen — sich frei und elegant, ja sogar mit einer nonchalanten Sicherheit benommen hatte.

Ja, der Umsturz hatte eben die Rollen vertauscht. Frühere Herren waren jetzt Diener und so mancher Niemand, der früher vielleicht auf der Straße Hausierer gewesen, war jetzt ein Herr!

Jetzt fiel dem Maler auch ein, daß der Diener, als er den Likör und die Zigaretten servierte, sie beide — ihn und Taler — mit auffällig forschenden, neugierigen Blicken beobachtet und scheinbar an ihrer Unterhaltung mit Krotov lebhaftes Interesse bekundet hatte; denn er hielt sich auffallend lange im Zimmer auf und war auch einige Male wiedergekehrt, als wollte er nachsehen, ob sein Herr noch Wünsche habe.

Krotov, der ein elendes Deutsch kauderwelschte, hatte mit dem Diener russisch gesprochen; dieser aber hatte, als er Stocken in den Pelz half, in fließendem Deutsch einige Worte gesagt. Es war aber doch zu erkennen, daß er ein Russe sein mußte, denn er hatte Krotov russisch geantwortet.

Kopfschüttelnd ging der Maler die wenigen Straßen bis zum Atelier Talers, dem er seine weiteren Erlebnisse bei dem Baron mitteilen wollte.

Heinrich Taler stand schon wieder an seiner Staffelei und paffte aus seiner kurzen Pfeife dicke Rauchwolken gegen sein Bild.

Stocken warf sich auf den Diwan, der hinter dem Maler stand, zündete sich eine Zigarette an und sah schweigend seinem Freunde zu.

Nach einer Weile wandte sich Taler um und bemerkte lachend zu Stucken:

„Feine Nummer, dieser russische Baron, was? Wenn sie alle so ausschauen oder ausgesehen haben, dann muß es ja im heiligen Rußland recht nett gewesen sein. So ein Lümmel spielt Mäzen; es ist zum Lachen. Hast du gesehen, wie das Nilpferd die Zigarette zwischen zwei Fingern hielt und mit gespitztem Mund den Rauch von sich blies? Es war zum Totlachen. So ein unangenehmer Kerl, der nur immer fragte und alles wissen wollte. Er hat uns ja ausgefragt, als wären wir zwei Schuljungen, und nicht seine Gäste und bekannte Maler. Ich war so verärgert, daß ich fortgehen mußte, sonst hätte ich dem Menschen noch ins Gesicht gelacht oder noch lieber saftige Grobheiten gesagt."

Lachend schieden die beiden Freunde voneinander. Da es inzwischen dunkel geworden, eilte Stocken nach Hause, um Xenia zum Abendessen abzuholen und sich umzukleiden.

Als er sein Haus betreten und die alte Dienerin nach Xenia fragte, da sagte diese, daß die Dame noch nicht zurückgekehrt sei, aber wahrscheinlich jede Minute eintreffen müsse.

Stocken eilte in sein Schlafzimmer, um sich einstweilen für den Abend umzukleiden. Als er im Badezimmer Licht machte, sah er auf dem Boden neben dem Badeofen einen zerknüllten weißen Briefumschlag liegen, den er nicht dorthin geworfen hatte. Er hob ihn auf, wandte ihn hin und her. Als Adresse stand mit Bleistift nur das eine Wort „Xenia" geschrieben. Das Papier war wie von hastiger Hand aufgerissen.

Der Umschlag war leer. Also mußte Xenia den Brief oder die Nachricht an sich genommen und die Umhüllung scheinbar vergessen haben. Kopfschüttelnd roch Julius an dem Umschlag und fand, daß er ein ganz eigenartiges Parfüm ausströmte, das ihm bekannt vorkam. Er konnte sich aber nicht entsinnen, wo und wann er es schon gerochen. Von Xenia stammte dieses Parfüm sicher nicht, denn er hatte ihr bei Houbigant seine Lieblingsmarke gekauft, und sie hatte das Fläschchen gleich aufgemacht.

Dieser ominöse Briefumschlag hatte ein ausgesprochenes Herrenparfüm mit einem Zusatz von... halt, jetzt hatte er es... russischen Tabak oder russischen Zigaretten! Der unerhört entwickelte Geruchsinn des Malers täuschte sich hierin niemals, und ein bißchen argwöhnisch betrachtete er den geheimnisvollen Umschlag.

In diesem Augenblick hörte er im Vorzimmer die helle Stimme Xenias; schnell verbarg er den Umschlag in seiner Brusttasche, und als es im gleichen Moment an seine Tür pochte, da rief er sein „Herein!" fast ganz ruhig, obwohl ihm der [illegible] ein wenig [illegible] hatte. [illegible]

Geld aus dem Fenster.

Von K. L. Nordhausen.

Als die Brieftasche flatterte, war der alte Schrankenwärter sehr erschrocken. Das war ihm noch nie passiert; nein, so weit er zurückdachte all die Jahre. Papierknäuel, Apfel-, Apfelsinen- und Bananenschalen, ja, mitunter eine Flasche, die haarscharf an seinem Kopf vorüberflog, geschleudert von leichtsinnigen Fahrgästen der vorüberfahrenden großen Züge. Aber eine Brieftasche: nein.

Als der Zug längst die nächste Blockstation erreicht hatte, griff er zögernd zu der Brieftasche. Sie hatte sich geöffnet, Geldscheine lagen umher auf dem grobschlächtigen Kies, viele große Scheine, Hunderter.

Im Denkapparat des Alten gab es einen schrillen Ruf. Warum flog die Brieftasche aus dem Fenster? Ein Verbrechen? Ja, ganz zweifellos.

Er hastete zum Telephon und meldete den Fall umständlich der nächsten Station, der er unterstand.

„Abliefern zur Aufklärung!" hieß es dort.

Gut. Das wollte er tun. Aber es konnte nichts schaden, vorher zu zählen, welchen Reichtum man da für flüchtige Augenblicke in den Händen gehalten hatte.

„...neunzehn, zwanzig..."

Das machte, ja — zwanzigmal hundert: Zweitausend! Ein hübsches Stück Geld. Zwanzig Hunderterscheine, wohlgezählt. Der Schrankenwärter nahm es genau. Er zählte dreimal; man konnte sich schließlich irren!

Ein anderer wäre stutzig geworden: Zwanzig Hunderterscheine und sonst nichts, kein Kleingeld, kein Schriftstück, kein Ausweis, nichts. Aber vielleicht deutete gerade das an, daß es sich um ein Verbrechen handelte. Oh, auch das war falsch. Da würde das übrige, nicht das Geld aus dem Zugfenster geflogen sein. Ein verzwickter Fall. Nun mochten sie auf der Station zusehen, wie sie damit fertig wurden.

Beim dritten oder vierten Zug, der vorüberfuhr, merkte der Alte erst, daß auch ein Blatt Papier auf dem groben Kies lag. Woher kam das? Mit der Brieftasche. Ei, sieh doch: darin schien die Brieftasche eingewickelt gewesen zu sein. Welche Verschwendung.

Und auf dem Briefbogen stand etwas: oben in der Ecke der Name eines Hotels. Und dann ein paar Zeilen: „Diese Gabe entreißt Sie für ein Weilchen der Not." Und eine lange, unleserliche Unterschrift.

Diesen Brief lieferte der Alte mit ab, da das wohl wichtig war.

•

Nach Ablauf einer Woche erhielt er von der Stationsleitung eine Zustellung. Und die Brieftasche dazu. Ja, wahrhaftig, die Brieftasche und den Brief. Und die zwanzig Hunderter. Er vergewisserte sich umständlich hierüber, bevor er die Zustellung las.

„Da es sich um ein Geschenk für Sie handelt, so reichen wir Ihnen die Beilage zurück."

Der Alte wendete das Schreiben um und um. Schließlich faßte er Mut zur telephonischen Anfrage bei der Station.

„Jawohl, gehört Ihnen, hat Ihnen jemand aus einer irren Idee zugeworfen. Eine mitleidige Seele offenbar."

Das gibt es nicht, sagte der Alte. Aber da war die Geldtasche und in ihr das viele Geld. Es gehörte ihm. Er besaß es schwarz auf weiß.

Das war eine tolle Sache.

Zweitausend Mark! Zweitausend...

Als die Brieftasche flatterte, war er für einen Augenblick erschrocken. Nun fürchtete er sich vor dem Geld. Was war damit zu beginnen? Einen alten törichten Wunsch in die Wirklichkeit umsetzen; mit einem dieser eiligen Züge einmal hinausfahren, um zu sehen, was es da hinten, in der Ferne, wohin die blinkenden Eisenpfade liefen, zu sehen gab?

Nach acht Tagen ging er um Urlaub ein.

Man gab ihn.

Der Alte ging zur Station.

„Ein Billett, möglichst weit", verlangte er. Der Beamte lachte. Er habe doch die Berechtigung, bei seinem Urlaub freie Fahrt zu beantragen.

Geheimnisvolle Macht hatte das Geld! Einen der Scheine, und man konnte soviel mit ihm erreichen oder kaufen.

Man beobachtete ihn, stellte Fragen an — und da kam die verblüffende Aufklärung: ja, das Geld gab der Alte zu Recht aus. Es war ihm mit einer Brieftasche von einem mitleidigen Menschen zugeworfen worden...

Gab es das in dieser Zeit?

•

Eines Tages kam die Lösung: überraschend, brutal, gehässig. Da erhielt der Alte die telegraphische Aufforderung von seiner Station, schleunigst den Urlaub abzubrechen und das Geld abzuliefern! Ja, das Geld, das schöne Geld, sein Eigentum abzuliefern!

Warum?

Nicht weniger als fünf andere Schrankenwärter im Lande hatten auf die völlig gleiche Weise Geld zugeworfen erhalten. Ein Eisenbahndieb schleuderte sie in romantischer Anwandlung oder aus einer unbestimmten abergläubischen Regung (um gefeit gegen Entdeckung zu sein, wenn er „Wohltätigkeit" übte) und spielte derart gelassen Geschick. Nun hatte ihn das Geschick ereilt, und alle Legenden von einem guten, mildtätigen Spender zerflossen als Trugbild.

Das Geld wurde, soweit es vorhanden war, den Bestohlenen zugestellt. Die Irreführung, die der Dieb mit den Briefen erzielt hatte, blieb peinlich. Man hätte damals sogleich nachforschen sollen oder Zweifeln Raum geben müssen und schließlich die Eisenbahndiebstähle der letzten Zeit, obwohl sie immer in anderen Gegenden ausgeführt wurden, in Zusammenhang mit diesen Brieftaschen bringen müssen. Nun, das hätte man tun können; aber wer kann alles tun, was aus raschen Entschlüssen hätte getan werden müssen?

•

Der alte Schrankenwärter stand wieder an der Schranke bei der Pappelallee. Und wenn jetzt jemand zu ihm in das kleine Haus an der Strecke kam, dann stand er mit Entschiedenheit seinen Mann.

Was hatte er erlebt!

„Als die Brieftasche flatterte...", so begann er immer seine Geschichte.

Aber alle, denen er sie erzählte, hatten Ungläubigkeit und Lächeln. Und er geriet bald in den Verruf, ein Schwätzer zu sein. Zweifellos hatte er in einem Roman solche Dinge gelesen...

Leningrad hat fast drei Millionen Einwohner.

Im August ist die Einwohnerzahl Leningrads um 10 000 gewachsen. Am 1. September wurden in Leningrad 2 798 000 Einwohner gezählt, davon 1 454 700 Männer und 1 344 100 Frauen. Wenn der Bevölkerungszuwachs anhält, kann damit gerechnet werden, daß Leningrad im Jahre 1934 bereits drei Millionen Einwohner zählen wird.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 39 (272) | Sonntag, den 2. Oktober 1932 | 10. Jahrgang

Das goldene Herz.

Von Bob Willey.

Dr. Euard Ritter saß auf einem kleinen Polsterhocker neben der Couch, auf der eine schöne, schlanke Frau — seine Frau — lang ausgestreckt ruhte, sah ihre geschlossenen Augen, dämpfte das Licht noch ein wenig ab und dachte, daß es vom Schicksal gar nicht so unrecht wäre, wenn er jetzt dort ruhen und seine Frau neben ihm sitzen würde. Er war todmüde, hatte nur wenig geschlafen in der Eisenbahn in der letzten Nacht. Er kam von einer schwierigen Operation. Vom Bahnhof ging's gleich in die Sprechstunde; von dort holte seine Frau ihn ab; sie fuhren zum Essen, dann zu einem Nachmittagstee, den sie mitmachen mußten, und der länger dauerte als vorgesehen. Dann waren sie nach Haus gekommen, und nun...

Ina schlug die Augen auf und strich mit den schmalen, wunderbar gepflegten Händen leicht über ihr schwarzes Haar. „Es ist gleich vorüber," sang ihre volle Altstimme durch den halbdunklen Raum. — „Wieviele Jahre gibst du mir noch, Herr Doktor?" lächelte sie dann. Er lächelte auch. „Siebzig im Höchstfalle, da du jetzt dreißig bist. Älter als hundert wird eine gebildete Frau nicht."

„Oder sie ist nicht mehr gebildet", vollendete sie den Gedanken. „Aber im Ernst, ist das wirklich so harmlos?"

Er streichelte ihre nackten Arme: „Kind, wie oft soll ich es wiederholen! Dein Herz ist nicht das allerstärkste in Europa; das stimmt. Aber das besagt nichts, wenn du dich ein bißchen schonst wie sonst. Heute freilich: du hast viel getanzt, — wenn auch nicht mit mir, Gott sei Dank, ich konnte nicht, — du hast nach deiner eigenen Schätzung drei Tassen Tee zu viel getrunken, behauptest, dir außerdem noch den Magen etwas überladen zu haben; na, da gibt es denn mal ein Warnungssignal. So einen roten Polizeistrich am Druckmesser: Bitte halt; mehr geht nicht!"

Sie drückte ihm dankbar die Hand. „Wenn du es sagst, — ich möchte noch einen Augenblick still liegen. Geh doch inzwischen schlafen!"

Er schüttelte den Kopf. Sie konnte es nicht mehr sehen, weil sie die Augen schon wieder geschlossen hatte. Er quälte sein müdes Hirn mit Gedanken. War es wirklich so harmlos? Sein Blick glitt über die liegende Frau. Viel, unglaublich viel konnte man helfen, wenn an einem solchen Organismus etwas versagte.

Zentimeterweise wanderten seine Augen über ihren Körper. Von den winzigen Füßen über die langen, schlanken Beine, über Körper, Brust und Hals bis zum Haaransatz an der Stirn. Ja, viel konnte man helfen, vom wirklichen Heilen bis zum direkten Ausbessern. Und auch das noch mit der Steigerung von der einfachen Zahnfüllung bis zum Ersatz eines ganzen Gliedes. Nur Auge, Hirn und Herz waren gefährliche Ecken. Da konnte man vollkommen machtlos sein. Ihn interessierte hier nur das Herz. Sollte nicht doch vielleicht... Es war doch nur ein sogar einfacher Pumpmechanismus. Aus welchem Material könnte man ihn bauen? Metall natürlich, aus vielen Gründen. Und selbstverständlich Gold.

Unwillkürlich lächelte er. Ein goldenes Herz! Wie im Volksmärchen. Aber die Märchen hatten ganz richtig geahnt. Etwa das Märchen von der Kaufmannstochter mit der Wünschelrute, die zum Feste fährt und dann heimlich davongeht, ihren Wagen besteigt und wünscht:

Hinter mir dunkel und vor mir klar,
Damit niemand sehe, wohin ich fahr'."

Als Ina ihrem Töchterchen das Märchen vorgelesen hatte, da sprach das Kind von Automobilscheinwerfern und gelöschtem Schlußlicht.

Warum also nicht auch ein goldenes Herz? Um den mystischen Preis, der in den Märchen gezahlt werden



Berliner Herbstmodenschau.

Bei den Pferderennen in Berlin wurde eine große Herbstmodenschau veranstaltet. Vorführdamen zeigen die neuesten Schöpfungen der Damenmode.

mußte, war ihm nicht bange. Im Märchen kostete eine Wünschelrute auch mindestens ein Menschenleben und die Arbeit eines Menschenlebens dazu. Und ein Auto in Wirklichkeit.

Laß mal sehen! Das Herz mit Rücksicht auf den vorhandenen Raum also in Naturform und -größe, aus möglichst dünnem Golde, damit es leicht wird. Leichter als das richtige, wenn möglich. Innen einige Ventile, die ohne Fettdichtung wasserdicht sind, und dann noch der Pumpmechanismus, der von irgendwoher Kraft erhalten muß, die an sich gering ist für eine Maschine. Da müßte man einen Ingenieur fragen . . .

In dreihundert Tagen verschlimmerte sich Frau Inas Krankheit stark. Aber sie wurde immer schöner dabei. Und in dreihundert Tagen wurde die goldene Herzprothese zur praktischen Brauchbarkeit vollendet. Als er Ina das goldene Herz brachte, blank und glänzend, in roter Watte verpackt, da hielt sie es zuerst für ein Schmuckstück und fiel ihm um den Hals, bevor sie es noch richtig gesehen und erkannt. „Für mich!"

„Ja," sagte er sehr ernst. „Für dich. Fünfzig Tage hast du noch mit deinem eigenen Herzen, du weißt es doch. — Willst du es wagen? Die Chance ist Null!"

„Für dich will ich es", nickte sie . . .

Der Kollege, Professor Eysenberger, führte die Operation aus, Studentenarbeit bei einer Leiche, — unerhört neu und kühn bei einer Lebenden. Und gut führte er sie aus. Auch die Chance Null traf einmal zu. Vier Wochen narkotischer Schlummer, vier Wochen Gewöhnung an das Leben und weitere vier Wochen noch unter Beobachtung zum Studium und aus Vorsicht.

Dann kam sie unangemeldet zu ihrem Manne. In die Sprechstunde. Sie wartet unter den Patienten. Als sie an der Reihe war, ging sie hinein und hieß ihn die Narbe suchen, — auch er fand sie nicht gleich. Der Kollege Eysenberger verstand sein Fach.

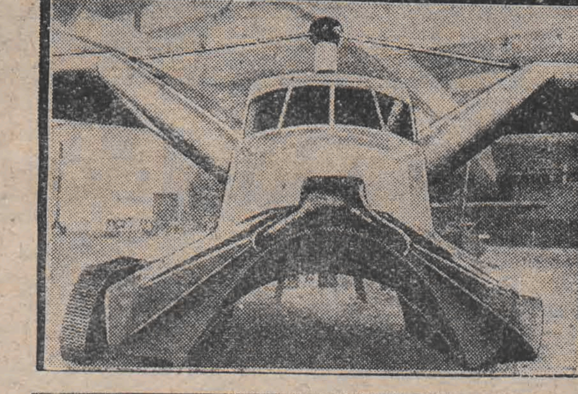
Es wäre Unsinn, jetzt zu erzählen, daß Ina sich geändert hätte. Daß sie weniger mitfühlend mit anderen, weniger verliebt in ihren Mann gewesen wäre. Das hatte mit dem Herzen nichts zu tun, und mit den paar Hormonen wurde die Medizin schon fertig. Nur eine Kleinigkeit war anders geworden: ihr Mann bekam sie jetzt nicht mehr zu sehen. Tanztourniere, Schönheitskonkurrenzen, Autorennen für Damen, Segelfahrten im Sturm, Montblanc-Besteigungen und Ozeanflüge, — ihr Herz hielt es ja aus, arbeitete lustig im Zweitakt, wo die trainiertesten Sportsleute die Segel strichen. Und Dr. Ritter saß, abgearbeitet und müde, auf der leeren Couch, die ihre zärtlichsten Stunden gesehen, und sah im Fernseher ein buntes, plastisches Bild seiner Frau, wünschte, sie wieder einmal in Ruhe küssen zu können . . .

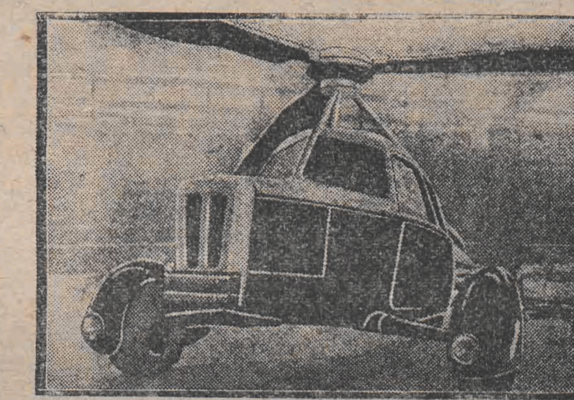
„Aber das hat doch mit meinem kleinen Anfall nichts zu tun", sagte sie lachend und legte die Arme um seinen Hals. „Im übrigen solltest du jetzt aber lieber schlafen gehen. Du siehst bedeutend schlechter aus als ich."

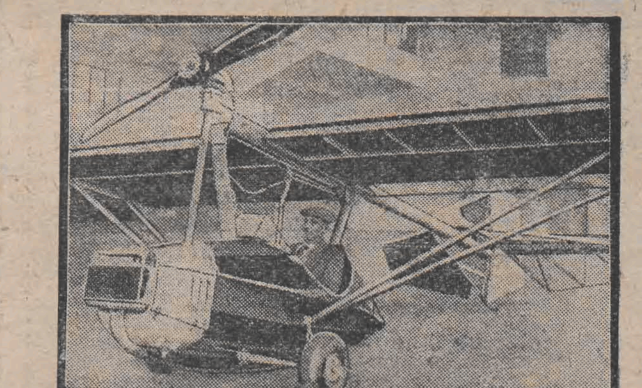


Schwerer Unfall auf dem Rotorschiff „Barbara".

Das bekannte Flettner-Rotorschiff „Barbara", das zusammen mit einigen anderen Handelsschiffen von der Reichsmarine zur Teilnahme an den Marinemanövern in der Nordsee gechartert worden war, wurde auf hoher See infolge des schweren Sturmes in ernste Gefahr gebracht. Das Unwetter löste einen der Rotortürme und riß ihn über Bord. Dabei wurde ein Leichtmatrose gestreift, der jetzt mit schweren Verletzungen in einem Krankenhause liegt.

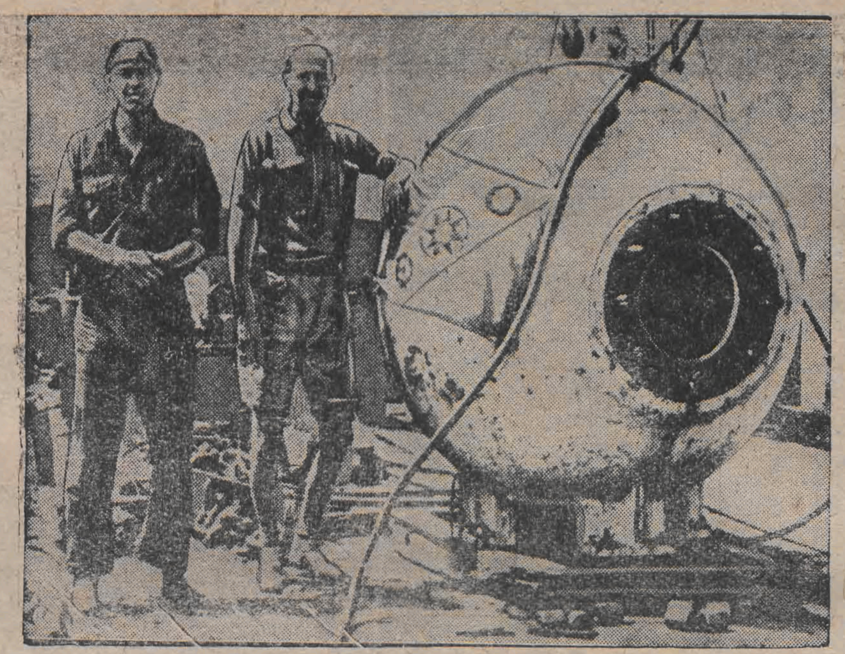






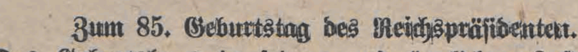
Die interessantesten Flugzeugtypen auf der „Dela",

der großen Deutschen Luftpostausstellung, die gestern in Berlin eröffnet wurde. Oben: das Wochenendamphibium, eine Maschine, die für mehrtägige Familienausflüge bestimmt ist. Dank seiner besonderen Konstruktion kann das Flugzeug auf jedem Gelände niedergehen: für das Land sind Räder, für das Wasser Schwimmer und für Sumpfgelände Raupenketten vorgesehen. Mitte: das fliegende Auto, ein Kabinenflugzeug ohne Tragflächen, denn es wird von Schraubenflügeln in die Höhe gehoben. Wenn die drei Flügel zusammengeklappt sind, ist das Flugzeug nicht breiter als ein normales Auto, in dem vier Personen Platz finden. Unten: das Baukastenflugzeug, das in erster Linie für die flugbegeisterte Jugend gedacht ist. Aus fertig gelieferten Einzelteilen kann sich jeder nach einer Anweisung ein Motorflugzeug selbst bauen. Motor, Propeller und Benzintank werden fertig geliefert.



Eine „Piccard-Kugel" für die Meerestiefe.

Der amerikanische Gelehrte Prof. W. Beebe (rechts) hat sich eine dickwandige Stahlkugel bauen lassen, in der er sich zusammen mit seinem Assistenten Barton (links) in die bisher von keinem Menschen erreichte Tiefe von 750 Meter ins Meer hinabließ. Durch die dicken Bordfenster konnte er das phantastische Leben auf dem Meeresgrund in einer solchen Tiefe beobachten.



Zum 85. Geburtstag des Reichspräsidenten.

Das Geburtshaus in seinem ursprünglichen Zustand in Posen.

Reichspräsident Generalfeldmarschall v. Hindenburg kann heute das seltene Fest des 85. Geburtstages begehen. Hindenburg, der im Jahre 1925 zum erstenmal zum Reichspräsidenten gewählt wurde, ist im Frühjahr 1932 durch Volksabstimmung zum zweitenmal auf 7 Jahre an die Spitze des Deutschen Reiches berufen worden.







Kommt das Baseballspiel auch nach Europa?

In Europa, zumeist England, wird das typisch amerikanische Ballspiel „Baseball" immer öfter gespielt. Unser Bild zeigt einige Spieler in ihrer nicht gerade anmutigen Sporttracht.

Mitte links: **Neuzeitliche Diogenesse.**

In Vermillion im Staate Ohio (Amerika) haben sich ausgesiedelte in riesigen alten Weinfässern Wohnungen eingerichtet.

Die Brocklyner Brücke im Spiegelbild der Nässe.

Eine prachtvolle photographische Aufnahme.

Aus dem Reiche.

Lebensversicherung für einen Toten.

Das Warschauer Appellationsgericht verhandelte gestern die Berufungsklage des Agenten der Krakauer Lebensversicherungsgesellschaft Israel Tennenbaum. Bei der Prüfung der Policen stellte sich heraus, daß Tennenbaum einen gewissen Szmul Wechselbaum auf die Summe von 2700 Dollar versichert hatte, der bereits im Jahre 1917 gestorben war. Die Versicherungsgesellschaft übergab diese Angelegenheit dem Gericht, das ihn zu 3 Jahren Gefängnis verurteilte. Das Appellationsgericht hat die Angelegenheit vorläufig vertagt.

Die Wolfsplage im Wilnagebiet.

Wir berichteten vor einiger Zeit, daß im Wilnagebiet letztens wiederholt größere Rudel Wölfe aufgetaucht sind, die die Gegend unsicher machen und großen Schaden unter den Viehbeständen anrichten. Jetzt kommt wieder die Nachricht, daß im Wolozyner Kreise einige Stück Vieh und einige Schafe von Wölfen fortgeschleppt wurden. Im Wolozyner und Zabrzeger Kreise haben Wölfe 4 Pferde zerrissen. Die Bevölkerung hat die Behörden ersucht, Treibjagden auf die Wölfe zu veranstalten.

Tragödie um ein Vivatschießen.

Von einer furchtbaren Tragödie, deren Ursache ein Vivatschießen bei einer Hochzeitsfeier war, wird aus Trembowla berichtet. Im Dorfe Greniawka wurde bei dem Landwirt Susalski eine Hochzeitsfeier ausgerichtet, während der ein Teilnehmer einen Karabiner ergriff und einen Vivatschuß abgab, jedoch so unglücklich, daß 3 Personen tödlich getroffen wurden, von denen zwei bald darauf verstarben. Der unglückliche Schütze und der Eigentümer des Karabiners verübten darauf Selbstmord. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet.

Konstantynow. Goldene Hochzeit. Am kommenden Mittwoch, dem 5. Oktober, können die Eheleute Julius Jende und dessen Gattin Pauline geb. Hayn das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Wir wünschen dem ehrenwerten Jubelpaare einen recht langen und zufriedenen Lebensabend.

Pabianice. Festnahme zweier Taschendiebe. An der Endhaltestelle der Zufuhrbahn fielen einem Polizisten zwei Männer auf, die mehreremal mit der Straßenbahn abfuhren, um bald darauf zurückzukehren. Er nahm die beiden fest und ermittelte, daß es sich um die Taschendiebe Szymon Zawislak und Karol Formanik aus Lodz handelt. Bei beiden wurden Rasierklingen zum Aufschneiden von Taschen, mehrere Geldbeutel und Geld gefunden. Die Taschendiebe wurden dem Untersuchungsrichter zugeführt. (p)

Warschau. Geheimnisvoller Todesfall. In der Siennastr. 45 war der 25jährige Stubenmaler Zygmunt Kolasinski mit dem Renovieren einer Wohnung beschäftigt, wobei gegen Abend die 30jährige Hausverwalterin Anna Kacper beim Scheuern der Fußböden half. Spät in der Nacht hörten Hauseinwohner lautes Stöhnen, das aus der verschlossenen Wohnung drang, in der die beiden bis spät in die Nacht gearbeitet hatten. Als man die Wohnungstür gewaltsam öffnete, fand man die Frau fast völlig nackt und besinnungslos auf dem Fußboden liegen. Der Maler lag in der Badewanne und gab kein Lebenszeichen von sich. Er war bereits tot. Nachdem ein Arzt der Kacper Hilfe erwiesen hatte, gab sie an, daß der Maler sie mit Schnaps betrunken gemacht habe. Was weiter mit ihr geschehen sei, wisse sie nicht. Auch könne sie nicht angeben, auf welche Weise Kolasinski verstorben war. Sie wurde bis zur Aufklärung des Falles in Haft genommen.

— Mord. In der Ortschaft Lajsk in der Nähe von Warschau wurde der 64jährige alleinstehende Ladenbesitzer Josef Horzen im Keller seines Ladens tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Horzen ermordet wurde. In der Wohnung herrschte große Unordnung, es wurde jedoch nichts gestohlen. Der Ermordete galt allgemein als reicher Mann, der keine näheren Verwandten besaß. Unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, um Horzen zu beerben, wurde sein 20jähriger Ziehsohn Marjan Ciesielski verhaftet.

— Lohnzwist in der Backwarenindustrie. In der Backwarenindustrie der Hauptstadt ist es zu einem Konflikt zwischen Arbeitnehmern und den Bäckereibesitzern gekommen, weil diese den Lohntarif senken wollen. In einer stattgefundenen Versammlung der Bäckereiarbeiter wurde beschlossen auf die Lohnreduzierung nicht einzugehen und eventuell am Montag in den Streik zu treten, wenn die Unternehmer ihre Bedingungen nicht zurückziehen. Unabhängig davon verlangen die Arbeiter die Einführung des 7stündigen Arbeitstages bei unverändertem Lohn.

Vater und Sohn ermordet.

Rätselhafte Bluttat in der Nähe von Wielun.

Vorgestern früh gegen 7 Uhr bemerkten Bauern, die nach Wielun zum Markte gingen, in der Nähe von Nowa Wies, Gem. Radoszewice, Kreis Wielun, im Chausseegraben die Leiche eines Mannes. Der Tote wies einen Messerstich auf, durch den das Herz verletzt worden war. Als die Bauern ihren Weg nach Wielun fortsetzten, um die Polizei zu verständigen, fanden sie nicht weit von dem Toten im Walde eine zweite Leiche, die ebenfalls Stichwunden aufwies. Von dem furchtbaren Fund wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die sofort eine Untersuchung einleitete.

Einige Stunden darauf erhielt sie die Nachricht, daß auf dem Markt in Wielun ein herrenloser Bauernwagen mit zwei Pferden stehe. Die Eigentumstafel am Wagen wies den Namen Adam Lupak aus dem Dorf Nowa Wies auf. Kurze Zeit darauf wußte die Polizei, daß die Ermordeten Adam Lupak und sein Sohn Wladyslaw sind. Im Verlauf der weiteren Untersuchung stellte die Polizei fest, daß mit dem Wagen ein etwa 20 Jahre alter Mann auf den Markt gekommen war, der das darauf befindliche Getreide zum halben Preise verkaufte. Nach Lage der Toten und anderer Anzeichen läßt sich schließen, daß der Verbrecher in der Nacht gegen 2 Uhr Lipak gebeten hatte, ihn nach der Stadt mitzunehmen. Unterwegs ist er anscheinend mit dem Sohn Lupaks ausgestiegen und hat ihm das Messer in den Rücken gejagt. Dann ist er dem Wagen nachgeeilt und hat auch den Vater ermordet.

Da die Polizei im Besitz der Personalbeschreibung des Mörders ist, glaubt sie ihn bald ermitteln zu können. (p)

Am Scheinwerfer.

Die Flucht ins Irrenhaus.

In Budapest hat sich folgendes zugetragen: Aus einem Hause in der eleganten Waitznerstraße stürzte ein nackter Mann und rannte schreiend über den Korso. Er wurde verhaftet und von der Polizei einvernommen: die Polizei stellte fest, daß der nackte Mann ein „Simulant" sei, der schon mehrere ähnliche Streiche durchgeführt habe. Der „Simulant" will nämlich in einem Irrenhaus aufgenommen werden, weil er arbeitslos ist und endlich einmal versorgt sein möchte.

Aber in dieser Welt gelingt es ihm nicht, für irrsinnig erklärt zu werden: in dieser Welt, in der man Getreide verbrennt und Menschen verhungern läßt, in der man die Betriebe rationalisiert, bis sie vor lauter Rationalisierung zugesperrt werden, in der man Geld für Panzerkreuzer und kein Geld für Brot hat, in der man die Ungeborenen schützt, um sie nach ihrer Geburt dem Elendstod preiszugeben — in dieser Welt ist der Irrsinn das Normale. Und der Arbeitslose hat keine Aussicht, im Irrenhaus interniert zu werden: man wird ihn wegen Irreführung der Behörden, wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit, wegen Uebertretung dieses und jenes Paragraphen verurteilen und ihm vorübergehend im Gefängnis Kost und Quartier geben — aber mehr an sozialer Fürsorge kann er nicht verlangen. Er soll normal zugrunde gehen, wie es einem Arbeitslosen geziemt — aber die Flucht aus dem Irrsinn der kapitalistischen Welt in den Schutz eines Irrenhauses wird ihm nicht gestattet.

Verschiedenes.

Heißes Eis.

Vor kurzem veröffentlichte die Zeitschrift „The Literary Digest", Neuyork, einen internationalen Artikel über die Untersuchungen des Professors P. W. Bridgman, der seit Jahren bestrebt ist, die Eigenschaften von Stoffen unter außerordentlich hohen Drucken zu erforschen. Bridgman hat bei seinen Experimenten Drucke bis zu 40 000 Atmosphären erreicht. Ein Atmosphärendruck beträgt bekanntilch auf jeden Quadratzentimeter 1,033 Kilogramm. Interessant ist nun, daß viele Eigenschaften der Materie unter hohem Druck überraschende Wandlungen zeigen. So nimmt z. B. der elektrische Widerstand der meisten Metalle mit wachsendem Druck ab. Unter einem Druck von 7000 Atmosphären dringt metallisches Quecksilber in Stahl ein und bei 10 000fachem Atmosphärendruck kann Wasserstoffgas in das Gefüge von dickem Eisen hineingepreßt werden. Flüssigkeiten nehmen bei entsprechendem Druck um 20 bis 30 Prozent an Dichte zu, und Gas kann bis auf Flüssigkeitsdichte zusammengepreßt werden. Auch der Siedepunkt und der Gefrierpunkt erhöhen sich unter großem Druck bedeutend. Quecksilber, dessen normaler Gefrierpunkt bei — 39 Grad Celsius liegt, ist unter einem Druck von ungefähr 12 000 Atmosphären schon bei Zimmertemperatur in festem Zustand.

Besonders Wasser zeigt unter hohem Drucke ganz merkwürdige Wandlungen. Gewöhnliches Eis schmilzt bei immer niedrigerer Temperatur, wenn der Druck zunimmt. Unter einem Druck von 2000 Atmosphären schmilzt es bei ungefähr — 20 Grad. Wird der Druck noch weiter über diesen Punkt erhöht, so bilden sich aus dem gewöhnlichen Eis vier weitere dichtere Formen, die bei wachsendem Druck ihre Festigkeit bis zu einer immer höheren Temperatur bewahren. Das Wasser ist unter einem Druck von 20 000 Atmosphären bis zu einer Temperatur von ungefähr +80 Grad Celsius in festem Zustand. An einem Eis dieser Temperatur könnte man sich also ganz gefährliche Verbrennungen zuziehen. Bei diesen Versuchen wird also der Begriff „Kälte", sofern man ihn mit dem Worte „Eis" verband, vollkommen hinfällig. Welche Bedeutung die Ergebnisse dieser Untersuchungen des Professors Bridgman von der Havard-Universität für die praktischen Arbeiten von Wissenschaft und Technik haben, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung, Vertrauensmänner! Dienstag, den 4. Oktober, um 7 Uhr abends, findet die übliche Monatsabrechnung statt.

Lodz-Süd. Montag, den 3. Oktober, 7 Uhr abends Vertrauensmännersitzung.

Sport • Turnen • Spiel

Ungarn — Polen 50:32.

Gestern fand in Budapest der leichtathletische Länderkampf zwischen Polen und Ungarn statt. Die polnische Auswahlmannschaft, die durch die Kämpfe gegen die Tschechoslowakei und Oesterreich ziemlich hingenommen war, konnte gegen die ausgeruhten und sich in großer Form befindenden ungarischen Leichtathleten wenig ausrichten. Lediglich Kusocinski, Heljasz und Maczewski belegten erste Plätze. Die übrigen Polen mußten sich mit zweiten, dritten, ja sogar vierten Plätzen zufrieden geben. Gewertet wurden die ersten drei Plätze. Das Endergebnis lautet 50:32 für Ungarn. Die einzelnen Konkurrenzen zeitigten folgende Resultate:

400 Meter Hürden: 1. Maszewski (P) 55,4, 2. Kostrzewski (P), 3. Kertesz (U), 4. Kovacy (U).

1500 Meter: 1. Szabo (U) 4:6,6, 2. Kuzmicki (P), 3. Szilagy (U).

Hochsprung: 1. Bodosy (U) 1,91, 2. Kesmarky (U) 1,88, 3. Plawczyk (P) 1,88, 4. Niemiec (P) 1,84.

400 Meter: 1. Tsytvay (U) 50,2, 2. Biniakowski (P), 3. Szalai (U), 4. Müller (P).

Kugelstoßen: 1. Heljasz (P) 15,25, 2. Dr. Barany (U) 3. Tsanay (U).

Weitsprung: 1. Balogh (U) 7,12, 2. Szekete (U), 3. Plawczyp (P), 4. Wieczorek (P).

100 Meter: 1. Ragambi (U) 10,9, 2. Gelö (U), 3. Hillmann (P), 4. Trojanowski II (P).

110 Meter Hürden: 1. Kowacz (U) 15,6, 2. Nowosielski (P), 3. Jawor (U), 4, Trojanowski I (P).

Speerwurf: 1. Barsegy (U) 63,37, 2. Mikrut (P) 59,86, 3. Turczyk (P).

5000 Meter: 1. Kusocinski (P) 15:24, 2. Simon (U), 3. Hartwig (P).

Stafette: 1. Ungarn 1:27,8, 2. Polen 1:32.

800 Meter: 1. Szabo (U) 1:57,9, 2. Maszewski (P), 3. Kuzmicki (P), 4. Lasar (U).

Diskus: 1. Remesz (U) 46,27, 2. Donadan (U) 45,74, 3. Heljasz (P) 42,83, 4. Wieczorek.

Kehraus im Helenenhof.

Heute ab 3 Uhr nachmittags veranstaltet der Sportverein Union-Touring auf der Radrennbahn im Helenenhof seinen letzten Renntag in der diesjährigen Saison. Noch einmal treten die Stahlroßritter zum Kampf um den großen Preis von Helenenhof an, um dann den ungewollten Winterschlaf anzutreten. Wir wir schon an dieser Stelle berichteten, ist das heutige Programm recht vielseitig. So werden dreierlei Arten Rennen zum Austrag gelangen, und zwar reine Fliegerrennen, ein Mannschaftsrennen, wie auch ein Steherrennen. Die Steher werden sich diesmal hinter gewöhnlichen Straßenmotorrädern, denen hinten eine Rolle angebracht wird, produzieren. Dies Experiment dürfte unserer Meinung nach vortrefflich in bezug auf Kampfmomente ausfallen, um so mehr da hier die besten Warschauer Rennfahrer mit von der Partie sein werden. Der letzte Renntag wird, wenn alle Voraussetzungen eintreffen, einer der interessantesten der diesjährigen Rennsaison sein. Die heute erscheinenden Zuschauer werden für ihr Erscheinen reichlich belohnt werden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Im Silberkranze. Heute begeht der Weber Friedrich Lepel mit seiner Ehefrau Henriette geb. Roth das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren.

Georg Viinamägi wird heute um ½8 Uhr abends im Saale, Kopernika 8, noch einmal eine Reihe von Liedern der klassischen Kunst bieten, wie Schubert, Beethoven, Gretschaninow, Tschaikowski, Lidig und andere. Sein Bariton hat sich schon oft in die Herzen der Zuhörer in Lodz hineingesungen, und die Kritik hat die vielen Vorzüge seiner seltenen Stimme schon oft in der Lodzer Presse hervorgehoben. Näheres in dem Inseratenteil.

Rekrutenabschiedsfeier. Der Jünglingsverein zu St. Johannis veranstaltet heute, Sonntag, um 5 Uhr nachmittags, in seinem Vereinslokale, Sienkiewicza 60, die angekündigte Rekrutenabschiedsfeier. Das große Festprogramm sieht eine religiöse Feier sowie Ansprachen, Gedichte, Gesänge, Posaunenspiel, ein ernstes Volksstück „Der neue Herr" von A. Hoffmann und Ueberreichung von Geschenken an die Rekruten vor. Außerdem wird es allerlei Ueberraschungen geben, der Posaunenchor wird konzertieren. Der Gesangchor hat einige recht schöne Volkslieder eingeübt. Auch gibt es ein humorvolles Lustspiel „Leutnant Friedrich" von H. Eichler. Alles in allem, das Programm ist so reichhaltig, daß jeder Besucher auf seine Rechnung kommen wird.

Handels- und Sprachkurse im Christl. Commisverein z. g. U. Auf der am 29. September stattgefundenen Sitzung des Vormundschaftsrates und der Lehrerschaft der Kurse ist beschlossen worden, mit den Kursen am 10. Oktober zu beginnen. Diejenigen Hörer, die die Deklarationen noch nicht abgegeben haben, werden ersucht, dieselben ehestens im Vereinssekretariat, Wulczanska 140, in der Zeit von 10 bis 2 und von 5 bis 8 Uhr abzuliefern, woselbst auch weitere Anmeldungen entgegengenommen werden. — Wie schon gestern bekanntgegeben, veranstaltet die Damensektion ein Netzballspiel im Freien, in Karolew in der Nähe des LKS.-Platzes. Treffpunkt um 9.30 Uhr morgens an der Brücke des Kalischer Bahnhofs.

Von der Buchhalter-Sektion des Christl. Commisvereins z. g. U. Buchhalter, die die Absicht haben, ihr Berufswissen zu vertiefen, um den mit der Zeit immer größer werdenden Berufsansprüchen gerecht zu werden, haben noch die Möglichkeit, am Studium bei der Wszechnica teilzunehmen. Jeder Buchhalter hat die Pflicht, seinem Leben soviel Bedeutung und Inhalt zu geben, als möglich ist. Auskunft Tel. 132-00.

Kunst.

Saisoneröffnung in der Kunstgalerie. Am kommenden Sonntag, den 9. Oktober, wird im Institut für Kunstpropaganda (Kunstgalerie) im Sienkiewicz-Park die diesjährige Ausstellungssaison eröffnet. Und zwar gelangen die Arbeiten der polnischen Künstlervereinigung „Neue Generation" (Nowa generacja), die Maler aller Kunstrichtungen und -anschauungen vereinigt, zur Ausstellung.

Das Konzert von Vittorio Weinberg. Das Konzert des Sängers Vittorio Weinberg, das am kommenden Dienstag, dem 4. d. Mts., abends um 8.30 Uhr in der Philharmonie stattfinden wird, hat in unserer Stadt lebhaftes Interesse wachgerufen. Weinberg gehört ohne Zweifel zu den größten Sängern der Gegenwart. Der Klarheit der Stimme, der Tonfülle und der guten Schule verdankt Weinberg die großen Erfolge, die er allerorts in Europa sowie in Amerika davonträgt.

Donnerstag-Konzert mit Vasa Prihoda. Wie zu erwarten war, hat die Ankündigung des Konzerts des genialen Geigers Vasa Prihoda und seiner jugendlichen Gattin Alma Prihoda-Rose sehr reges Interesse wachgerufen. Wie an dieser Stelle bereits mitgeteilt wurde, findet das Konzert der beiden Geigenkünstler am kommenden Donnerstag, dem 6. d. Mts., abends um 8.30 Uhr statt.

Börsennotierungen.

Geld.

Berlin	—.—
Danzig	173.45
London	30.82
Neuyork	8.92
Paris	34 95
Prag	—.—
Schweiz	172.02
Wien	—.—
Italien	45 78

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute Premiere „Circe"

Kammer-Theater: Dienstag: Eröffnung: „Wohnungswucher"

Cyrulik: Revue „Das Publikum auf der Bühne"

Jar: Revue „Tip-Top"

Capitol: Mistigri

Casino: Besieger der Lüfte

Corso: Ming Toy — Wir verdienen 1000 Doll. wöchentlich

Grand-Kino: Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Luna: Ronny

Metro u. Adria: Ich will nicht dick werden — Karlchen rettet Europa

Oświatowe: Die Tragödie der Verfolgten — Königliche Reiter

Przedwiośnie: Brüder Karamasow

Regierungskrise überall.

Der Konflikt zwischen Titulescu und der rumänischen Regierung.

Erst jetzt erfährt man Näheres über die Ursachen, die zum Ausbruch des Konfliktes zwischen der Regierung und dem rumänischen Gesandten in Paris, Titulescu, und zur Dimission des letzteren führten. Anlaß zum Ausbruch des Konfliktes bot die Note Herriots an die rumänische Regierung, in der, wie bereits berichtet, Rumänien zum Abschluß des Vertrages aufgefordert wurde. In der gleichen Note war aber — und dies ist für die Oeffentlichkeit neu — auch die Erklärung enthalten, daß **Frankreich Rumänien nur dann unterstützen** werde, wenn es die angeführten Richtlinien für die Verhandlungen mit Rußland beachten werde.

Titulescu ist nun gegen die Aufnahme der direkten Verhandlungen mit Rußland, weil er erklärt, daß die internationale Position Rumäniens in der Bessarabienfrage im Falle eines Mißerfolges der Verhandlungen gefährdet werden könnte. Er schlug nun vor, daß Rumänien durch die Vermittlung Zaleskis und Frankreichs mit Rußland verhandeln möge. Da dieser Standpunkt Titulescus bei der Regierung nicht durchdrang, überreichte er seine Dimission.

Titulescus Dimission nicht angenommen.

Wie die rumänische Presse mitteilt, hat die rumänische Regierung die Dimission Titulescus nicht angenommen. Nach einer Audienz beim König richtete Ministerpräsident Vajda ein Telegramm an Titulescu, in dem er ihn bittet, unverzüglich nach Bukarest zu kommen, um den Konflikt beizulegen, da Titulescu wahrscheinlich die Bemühung der Regierung in der Frage des Abschlusses des Nichtangriffspaktes mit Rußland falsch verstanden habe. Zum Schluß betonte der Ministerpräsident, daß, falls Titulescu der Meinung sei, daß die rumänische Regierung in dieser Frage falsch gehandelt habe, das rumänische Kabinett bereit sei, sofort sein Rücktrittsgesuch einzureichen und dem König vorzuschlagen, daß er mit der Mission der Bildung des neuen Kabinetts den Gesandten Titulescu betrauen möge.

Rücktritt von estländischen Ministern.

Reval, 1. Oktober. **Der estländische Wehrminister, der Justiz- und der Innenminister, Mitglieder der nationalen Mittelpartei, sind am Sonnabend zurückgetreten, weil sie das Sanierungsprogramm der Agrarmehrheit innerhalb des Kabinetts nicht billigen konnten.**

Das Sanierungsprogramm der Agrarpartei sieht nämlich neben einem Gehaltsabbau der staatlichen Beamten in Höhe von 20 bis 30 Prozent, wovon freilich Armee und Polizei nicht betroffen werden, unter anderem die Einführung einer Währungssteuer vor, die nach Ansicht der nationalen Mittelpartei tatsächlich eine Abwertung der estnischen Krone bedeuten würde. Die Steuersummen sollen zu Ausfuhrprämien hauptsächlich zur Butterausfuhr benutzt werden.

Ungarns nationalistische Politik.

Budapest, 1. Oktober. Ministerpräsident Julius Goembes gab am Sonnabend den Pressevertretern gegenüber eine Erklärung über sein Programm ab. Sowohl nach innen wie nach außen hin bekunde er die Botschaft der friedlichen Arbeit und den Willen der Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel. Er verkünde den Gedanken des nationalen Selbstzweckes, denn nur dieser könne heute das politische Ideal eines politischen Führers und einer politischen Gesellschaft sein. Er habe das Gefühl, daß die Seele der ganzen Nation umgeformt werden müsse. Gegen die extremen Richtungen verkünde er den Kampf. Was das Wirtschaftsleben anbelangt, so tauchten in der letzten Zeit Schlagworte auf, deren Richtigkeit er nicht anerkenne. Wenn jemals, so bedürfe es jetzt der Nüchternheit. Er habe mit seinen Freunden einen nationalen Arbeitsplan entworfen, der sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens erstrecke.

Waffenstillstand in Brasilien.

Die Friedensbedingungen der Regierung für die Aufständischen.

Rio de Janeiro, 1. Oktober. Am Freitag wurden die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen der brasilianischen Regierung und den Aufständischen von Sao Paulo im Hauptquartier des Regierungsgenerals Montero in Cruizero eröffnet. Der Unterhändler der Aufständischen ist Oberst Villavella. Zunächst wurde ein vorübergehender Waffenstillstand bis Mitternacht erklärt. Bis zu diesem Zeitpunkt sollten sich die Aufständischen über die Annahme eines vorläufigen von der Regierung ausgearbeiteten Abkommens entscheiden. Die von der Regierung angeregten Friedensbedingungen sehen vor: Amnestie für die Aufständischen mit Ausnahme der Rädelsführer, Einsetzung einer neuen Regierung in Sao Paulo, Umbau der Armee in der Weise, daß ihre Verwicklung in politische Angelegenheiten verhütet wird, vorläufige Rückkehr zur Verfassung von 1891 mit gewissen Aenderungen, Bildung einer Regierung der nationalen Einigung.

Wie jetzt bekannt wird, erfolgte die Waffenstillstandsforderung der Aufständischen in Form eines Telegramms ihres Oberbefehlshabers an den Präsidenten Vargas, in dem die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gefordert wird, um „weitere Opfer an Leben und Eigentum zu verhüten".

Der Kriegsminister als Verschwörer.

Guayaquil, 1. Oktober (Reuter). Der Kriegsminister von Ecuador, Sotomayorluna, ist mit mehreren anderen Offizieren im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer militärischen Verschwörung in Prieto gestern verhaftet worden. Die Behörden haben die Verschwörung vereitelt.

Frankreich will ganz Marokko besetzen.

Ein Tauschvorschlag an Spanien.

Paris, 1. Oktober. Der französische Botschafter in Madrid ist beauftragt, mit der spanischen Regierung über die Möglichkeit zu verhandeln, daß französische Truppen die aufständischen Stämme, die ihr Unwesen an der spanisch-französischen Marokkogrenze treiben, auch auf spanischem Gebiet bis nach Rio de Oro verfolgen dürfen. In Wirklichkeit verfolgt die französische Regierung dabei die Absicht, **Spanien zur Abtretung von Rio de Oro und Cap Juby zu bewegen,** wogegen sie angeblich bereit sei, auf ihre Rechte in Tanger zu verzichten. Diesbezügliche Verhandlungen sind nach einer Meldung des Madrider Sonderberichterstatters des „Journal" schon seit einiger Zeit im Gange und werden von der französisch-marokkanischen Presse eifrig unterstützt. Die französische Regierung begründet ihre Absichten mit dem Wunsch die Befriedung des gesamten marokkanischen Gebiets durchzuführen. Nach Meldungen aus Casablanca soll der bekannte Aufständischenführer El Falli einen Angriff auf die spanische Zone vorbereiten.

Gandhi droht mit neuem Hungerstreik

Bombay, 1. Oktober. Mahatma Gandhi soll seinen Freunden gegenüber angedeutet haben, daß er seinen „Hungerstreik bis zum Toed" nach 6 Monaten wiederaufnehmen will, wenn bis dahin die „Schande des Nichtberührtwerdendürfens" nicht von allen (d. h. den Parias) genommen ist, auf denen sie jetzt lastet.

Der Aufstand in der Mandschurei.

Moskau, 1. Oktober. In der Mandschurei gehen die Kämpfe zwischen chinesischen Freischärlern und japanischen Truppen weiter. Nach einer Meldung griffen etwa 5000 Freischärler eine Stadt an, wurden jedoch von der japanischen Garnison zurückgewiesen. Japanische Flugzeuge beschossen die Freischärler.

Russische Berichte besagen, daß die chinesischen Freischärler alle Japaner, die sie in den letzten Tagen gefangen genommen haben, freigelassen hätten, mit Ausnahme der Beamten der mandschurischen Regierung.

Neue Erdstöße in Griechenland.

Neue Verwüstungen — Der Geburtsort Aristoteles verschwunden.

Athen, 1. Oktober. Am Freitag wurde Saloniki von insgesamt 11 neuen Erdstößen heimgesucht. Ein Erdstoß verursachte den Einsturz von vier Häusern. Das Geschäftsleben in Saloniki ist vollkommen lahmgelegt. In Sparta und Peloponnes wurde gleichfalls ein leichtes Beben verspürt. Das Dorf Stageira, der Geburtsort von Aristoteles, ist dem Erdboden völlig gleich gemacht worden. An einem gebirgigen Küstenstrich hat sich ein Erdriß von 25 Kilometer Länge und großer Tiefe gebildet. Die Bewohner sind geflüchtet, da sie einen Bergrutsch befürchten. Ausländische Geologen, die in Griechenland eingetroffen sind, halten es für möglich, daß bei weiteren Erdstößen die Halbinsel Chalkidike völlig vom Festland abgetrennt werden könnte.

Die bei verschiedenen Spitzenorten der Halbinsel Chadkidike vor Anker liegenden englischen Kriegsschiffe legten am Sonnabend die Reste der halbzerstörten Gebäude durch Geschützfeuer nieder, um die Einsturzgefahr zu beseitigen.

Das verwüstete Gebiet sieht einem Schlachtfelde gleich.

Die an den Rettungsarbeiten beteiligten englischen Matrosen tragen stellenweise Gasmasken, um sich vor den Ausdünstungen der umherliegenden Leichen zu schützen. Die Gefahr des Ausbruches von Seuchen ist sehr groß, da viele Leichen wegen Mangels an Särgen noch nicht fortgeschafft werden konnten.

Das Massengrab der an der Zerstörung von Jerissos umgekommenen Menschen wurde in der Nacht zum Sonnabend von Schakalen heimgesucht und vollständig verwüstet. Die Opfer mußten erneut begraben werden.

Die englischen Matrosen beliefern vielfach die heimgesuchte Bevölkerung mit Trinkwasser von den Kriegsschiffen, da an manchen Orten die Wasserzufuhr vollkommen zerstört ist. Von allen Seiten treffen Geldspenden für die unglückliche Bevölkerung ein. Unter den letzten Gaben ist eine persönliche Geldsendung des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini von 30 000 Zloty. In Athen werden von Militär auf Lastwagen Hilfssammlungen in der ganzen Stadt veranstaltet. In Saloniki ist der übliche Geschäftsbetrieb wieder aufgenommen worden.

Ein Erdbeben von solchem Ausmaß und solchen Wirkungen ist seit vielen Jahren in Griechenland nicht verzeichnet worden und selbst das Beben von Korinth hat keine solchen Verwüstung angerichtet.

Sirocco in Italien.

Rom, 1. Oktober. **Aus Nord- und Mittelitalien wird über heftige Gewitter, Wolkenbrüche und Windhosen berichtet.**

In Pistoi haben Wolkenbrüche einen Millionenschaden in der Stadt und Umgebung angerichtet. Bei Mailand hat eine Windhose annähernd 100 Dächer abgerissen, Telegraphensäulen umgeworfen und eine Kirche zerstört.

Eine Windhose trieb das Meerwasser ans Land, Häuser und Boote vernichtend.

Die ganze italienische Halbinsel befindet sich unter den Auswirkungen eines Sirocco-Sturmes.

Wasserhose in Kalifornien.

Eisenbahnzug in Abgrund geschleudert. — Ueber 30 Tote.

Bakersfield (Kalifornien), 1. Oktober. Eine furchtbare Katastrophe wurde hier durch eine Wasserhose hervorgerufen. Nach einem furchtbaren Regenguß bildete sich eine Wassersäule von etwa 12 Metern Höhe, die von einer Eisenbahnbrücke bei Woodford einen Eisenbahnzug, der aus einer Lokomotive und sieben Wagen bestand, in den Abgrund schleuderte. Die Zahl der Todesopfer, darunter der Lokomotivführer und zahlreiche unbekannte Reisende, wird auf 30 geschätzt. Auf ihrem weiteren Wege ergriff die Hose eine Tankstelle, tötete den Besitzer, seine Frau und seine Kinder und riß mehrere Kunden der Tankstelle fort.

Aus Welt und Leben.

Polnischer Dampfer untergegangen.

Die Besatzung gerettet.

Aus Göteborg wird gemeldet: Der der polnischen Staatsreederei gehörende 5000 Tonnen-Dampfer „Njemen" aus Gdingen ist nach Zusammenstoß mit einer finnischen Bark bei Skagen untergegangen. Ein Göteborger Dampfer hat 32 Mann der Besatzung retten können.

Flugzeug gegen Baum gestoßen.

Infolge Nebels stieß gestern auf dem Flugplatz Griesheim bei Frankfurt am Main ein Flugzeug gegen einen Baum und stürzte ab. Beide Insassen wurden getötet.

Szene bei der Hinrichtung.

Nach einer Pariser Meldung wurde am Dienstag früh in Caen ein Araber hingerichtet, der eine Bauersfrau auf bestialische Weise getötet und sie dann bestohlen hatte. Als dem Verurteilten die bevorstehende Hinrichtung mitgeteilt wurde, erlitt er einen Wutanfall und weigerte sich, zum Schafott zu gehen. Daraufhin schleppten sechs Gefängniswärter den heftig um sich schlagenden und sich wehrenden Araber zur Richtstätte. Als das Fallbeil bereits niedersauste, stieß der Delinquent heftige Wutschreie aus.

Zweimal zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht in Plauen (Vogtland) verurteilte den 19jährigen Wirtschaftsgehilfen Alfred Erhard Morgner, der im März d. Js. in Zaulsdorf seine Dienstherrschaft, den Gutsbesitzer Wolf und dessen Ehefrau, mit dem Beil erschlagen hatte, wegen Doppelmordes zweimal zum Tode und wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu 2 Jahren Zuchthaus. Morgner hatte nach der Tat die Scheune des Gehöftes in Brand gesteckt, in der Hoffnung, daß die Spuren seiner Tat verwischt würden.

39 000 Mark auf offener Straße geraubt.

In Leipzig überfielen am Freitagmorgen drei maskierte Räuber auf offener Straße die Lohngeldboten der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt und konnten ihnen trotz Gegenwehr und angesammeltem Publikum aus einem verschlossenen Kasten 39 000 Mark rauben. Einer der beiden Kassenboten wurde leicht verletzt. Der Transport war versichert, so daß die Kreditanstalt keinen Schaden erleidet.

Rettung des russischen Eisbrechers „Sibirjakow".

Der russische Eisbrecher „Sibirjakow", der trotz einer vor einigen Tagen erlittenen Havarie seine Nordlandreise fortsetzte, nähert sich jetzt dem Kap Deschnew, von dem er etwa 50 Meilen entfernt ist. Am Kap Deschnew ist inzwischen aus Anadyr der Schleppdampfer „Ussurijez" eingetroffen, um den Eisbrecher ins Schlepptau zu nehmen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Revue-Theater JAR Kilińskiego 124 Tel. 215-15

Tramzufahrt mit den Linien 4, 10, 16 u. 17.

Heute um 6, 8 und 10 Uhr Große Revue! Humor, Gesang, Tanz.

TIP-TOP

mit **Nina Polakowna, Kozlowska, Nelska, Wolinski, Sadowski, Ostrowski, Renowna** und **Imre Szenes** an der Spitze.

Täglich 2 Vorstellungen: um 8 und um 10 Uhr abends, Sonnabends, Sonntags und an Feiertagen drei Vorstellungen: um 6, 8 und 10 Uhr.
Preise der Plätze ab 75 Groschen.

Oświatowe
Wodny Rynek

Heute und folgende Tage

Für Erwachsene

Die Tragödie der Verfolgten

mit Helga Tomas, Margarete Schlegel, Walter Slezak, Werner Feuterer

Für die Jugend:

Königliche Reiter

mit Ken Maynard

Rakieta
Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Der Ruf der Erde

In den Hauptrollen:
Leda Gloria
Landro Lalvini

Beiprogramm:
Tonfilm-Zugabe

Der schmucke Zuschauerraum ist gegen Unwetter geschützt.

Beginn der Vorstellungen: wochentags 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr.
Zur ersten Vorführung alle Plätze zu 50 Groschen.

Corso
Zielona 2/4

Heute und folgende Tage

Erstes großes konkurrenzloses Doppelprogramm!

I.
Ming-Toy
Drama aus dem Leben der Chinesen.

II.
Ken Maynard
im Film
Wir verdienen 1000 Dollar wöchentlich
Großer Heiterkeitserfolg.

Metro | Adria
Przejazd 2 | Główna 1

Heute und folgende Tage

Zum erstenmal in Lodz!
Lachsalven rufen hervor die lustigen Komödien:

Ich will nicht dick werden
mit MARIE DRESSLER und POLLY MORAN

und

Karlchen rettet Europa
mit CHARLIE CHASE

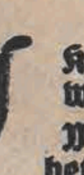
Georg Viinamägi
(Bariton)

Abschiedsliederabend

Heute, Sonntag, den 2. Oktober, um 7.30 Uhr abends, im Saale **Kopernika-Straße Nr. 8.** Eintritt zu 1, 2 und 3 Zloty.

Kauft aus 1. Quelle

Große Auswahl



Kinderwagen, Metallbettstellen | **Federmatratzen** (Patent), amerik. Wringmaschinen

erhältlich im **Fabrik-Lager**
„DOBROPOL" Lodz, Piotrkowska 73
Tel. 158-61, im Hofe.

Hunderte von Kunden überzeugten sich, daß jegliche Tapeziererarbeit **am besten u. billigsten** bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS
Sienkiewicza 18
(Front im Laden)
ausgeführt wird.

Achten Sie genau auf angegebene Adresse!

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S. A.
OKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

empfiehlt:

Damenwäsche
Herrenwäsche
Kinderwäsche
Bettwäsche

Ausschließlicher Alleinverkauf v. Resten, Secunda- und aussortierten Waren | **Wir empfehlen die Waren der Marke OK von bisher nicht dagewesener Güte**

Neu eröffnete Konditorei und Fruchteislokal

„PAVILLON"

Sienkiewicza 40, neben dem Park
empfiehlt
Fruchteis mit 50 Groschen die Portion.
Die besten Kuchen zu 20 Groschen.
Zu jed. Portion Eis Waffeln u. Sodawasser gratis
Nach Verspeisung von 3 Portionen die 4. gratis
Das Lokal ist im amerikanischen Stil eingerichtet
Konkurrenzpreise.
Um regen Zuspruch ersucht **die Leitung.**

Dr. med.
Alfred Fischer
Chirurgische und Frauenkrankheiten
Empfängt von 5—7 Uhr
Piotrkowska 292, am Reymont-Platz. Tel. 164-37

Dr. med. **Albert Mazur**
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Pilsudskiego (Wschodnia) 65
Tel. 166-01.
Zurückgekehrt. Sprechst. von 12 bis 1 und 5—7, Sonn- und Feiertags von 12—1

Männergesangverein „Concordia" Lodz.

Heute, Sonntag, d. 2. Okt., 2 Uhr nachm., veranstalten wir beim Vereinslokale, Gluwa 17, ein

Sternschießen und Scheibenschießen mit anschließendem **Tazkränzchen.** Jazzmusik Przybylowicz.

Die Herren Mitglieder sowie Freunde unseres Vereins nebst werten Damen ladet freundlichst ein
die Verwaltung.



Lodzer Sport- und Turnverein

Heute, Sonntag, den 2. Oktober, um 2 Uhr nachmittags, veranstalten wir im eigenen Vereinslokale Zakontna 82, ein

Stern- und Scheibenschießen

mit anschließendem **gemütlichen Beisammensein,** wozu wir alle unsere Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins höflichst einladen. **Die Verwaltung.**

LEON GERTNER
LODZ
Kopernika 43 Tel. 207-02
Zgierska 162 Tel. 191-86



Beerdigungen von den einfachsten bis vornehmsten. Solide und pünktliche Bedienung. Große Auswahl in Eichen-, Kiefern- und Brokatsärgen. Niedrigste Preisberechnung.

Im Bedarfsfalle bitte sich vertrauensvoll an obige Firma zu wenden.

Die beste Einkaufsquelle
für den deutschen Werktätigen
in
Spiegeln | Plattierwaren Musikalien | Tischglas
ist die Firma
GUSTAV TESCHNER
GŁÓWNA 56 (Ecke Juljusza)

Diverse
Praktische Handbücher für jedermann!

Die Bastelwerkstatt	Zl. —.90
Streichen und Tapezieren von Zimmern	„ —.90
Anstreichen und Lackieren selbstgefertigter Möbel	„ —.90
Handschriftendeutung	„ —.90
Charakterdeutung	„ —.90
Die Kunst der freien Rede	„ —.90
Vom Schüler zum Meister (Ein Führer zur Berufswahl)	„ —.90
Darfst du heiraten?	„ —.90
Die Gefahren des Geschlechtslebens	„ —.90
Wie man Kinder erzieht	„ —.90
Backbuch	„ —.90
Das Einmachen von Früchten	„ —.90
Tennis als Sport und Spiel	„ —.90
Der Schwimmsport	„ 2.50

Vorrätig im
Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"
Petrikauer 109.



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"
Nawrot-Straße Nr. 23.

Den Mitgliedern aller unserer Sektionen teilen wir hierdurch mit, daß wir das Lokal in der Kilinskiegostraße 145 am gestrigen Tage geräumt haben. Die Zusammenkünfte der Sektionen finden ab Sonntag bereits im neuen Lokal, Nawrotstraße 23, statt.

Heute, Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, und Mittwoch, den 5. Oktober (nicht Dienstag, wie anfänglich mitgeteilt), 7.30 Uhr abends

Singstunde des Männerchors
Vorbereitung der Lieder für die Lokalweihe, die am Sonntag, dem 9. Oktober, stattfindet.

Montag, den 3. Oktober 1932:
Singstunde des gemischten Chors
Angesichts der Einstudierung der Lieder für die Lokalweihe ist das Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen des Chores erforderlich.

Dienstag, den 4. Oktober:
Bücherausgabe unserer Bücherei

Sonnabend, den 8. Oktober:
Jahreshauptversammlung
nebst Neuwahlen der Verwaltung.